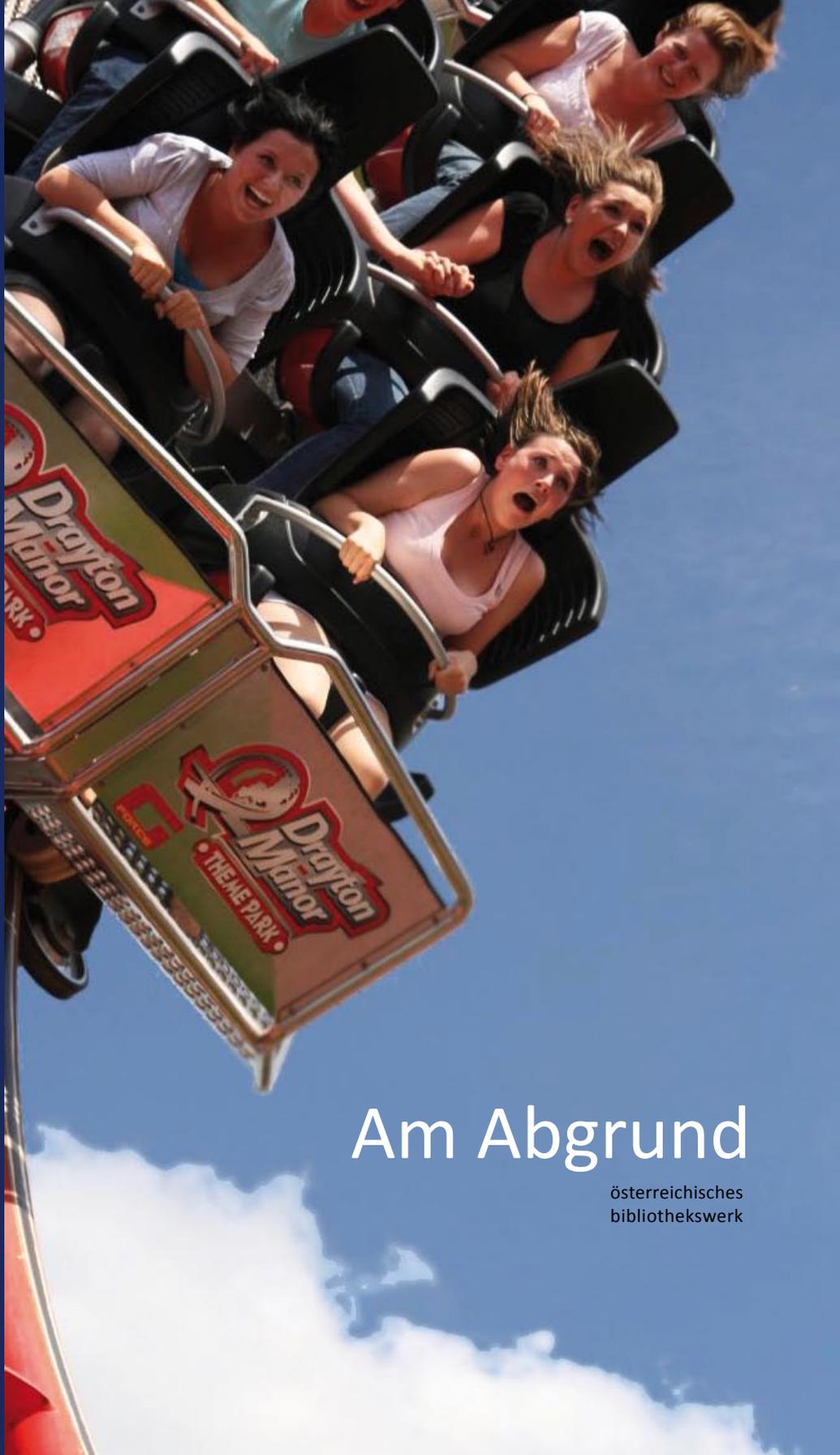


**bn**  
bibliotheks  
nachrichten  
2-2012

impulse

informationen

rezensionen



# Am Abgrund

österreichisches  
bibliothekswerk

Foto Titelseite: © Jim Grady | flickr  
grafische Gestaltung: Reinhard Ehgartner

**bn** · bibliotheksnachrichten  
impulse · informationen · rezensionen

02Z033053M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Österreichisches Bibliothekswerk : Das Forum katholischer Bibliotheken,  
ein von der Österreichischen Bischofskonferenz getragener Verein.  
Vorsitzende: Uschi Swoboda ZVR: 493823239

Grundlegende Richtung: Impulse für die Bibliotheksarbeit und zur Leseförderung,  
Informationen für Öffentliche Bibliotheken, Rezensionen zur Orientierung bei der  
Medienauswahl.

Redaktion: Anita Ruckerbauer, Silvia Wambacher, Elisabeth Zehetmayer  
Leitung Rezensionen: Cornelia Gstöttinger  
Chefredaktion: Reinhard Ehgartner  
Grafik, Layout: Cornelia Gstöttinger, Reinhard Ehgartner

Alle: Elisabethstraße 10 5020 Salzburg  
T +43/662/881866 F +43/662/881866-6  
biblio@biblio.at www.biblio.at

Druck: Druckerei Roser, Hallwang  
64. Jahrgang Auflage: 2.100

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich.  
Abonnement: € 28,00 (Ausland € 38,00)

Konto: Bankhaus Spängler & Co.AG N° 100-222006 (BLZ 19530)  
IBAN AT221953000100222006 BIC SPAEAT2S

Namentlich gezeichnete Rezensionen müssen mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen.



Die **bn**.bibliotheksnachrichten werden gefördert durch das  
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.

impulse

Aktuelle Buchtipps .....	195
<b>Themen</b>	
Einige Bemerkungen über „Untergänge“ ... von <i>Reinhard Ehgartner</i> .....	203
„Unterganghofer“ & Co. ... von <i>Renate Langer</i> .....	205
Apokalypse ... von <i>Petrus Stockinger</i> .....	210
NICHT NICHTS - ein Schulprojekt zu Janne Tellers Buch ... von <i>Christina Repolust</i> .....	214
Dark Future in der Jugendliteratur ... von <i>Christina Ulm</i> .....	218
„Ich scheitere permanent“: Bernhard Flieher im Interview ... von <i>Christina Repolust</i> .....	221
Die Trauerreden des Walter Müller ... von <i>Reinhard Ehgartner</i> .....	224
Schrecklich unermesslich : virtuelle und andere Abgründe ... von <i>Brigitte Krautgartner</i> .....	226
Adelbert-von-Chamisso-Preisträger Michael Stavarič im Interview ... von <i>Elisabeth Zehetmayer</i> .....	230
Von den Abgründen im Spiel ... von <i>Andreas Waltenstorfer</i> .....	234
Lesebilder : Bilderlesen - Die Bamberger Apokalypse ... von <i>Doris Schrötter</i> .....	236
Eine Rezensentin: Katharina Ratzberger .....	238
Perspektiven junger LeserInnen: Marlene Pförtner .....	240
Buchklub sucht Österreichs innovativste Leseprojekte ... von <i>Gerhard Falschlehner</i> .....	241
biblio-Filmschnitt: in Kooperation mit der Zeitschrift film-dienst.....	242

informationen

Buchstart-Impressionen.....	244
Buchstart Dornbirn ... von <i>Franziska Klien</i> .....	246
Berichte aus den Fachstellen .....	252

rezensionen

Sachbücher

Biografien, Briefe, Tagebücher .....	257
Erdkunde, Geografie, Reisen .....	261
Geschichte, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft.....	265
Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz.....	273
Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Gesundheit, Landwirtschaft.....	278
Literaturwissenschaft, Sprache, Buch, Bibliothek.....	284
Philosophie, Psychologie, Pädagogik.....	288
Religion.....	293
Freizeit, Haushalt, Kochen, Wohnen, Sport .....	300

Belletristik

Lyrik, Epen, Dramen, Märchen, Sagen.....	307
Romane, Erzählungen, Novellen .....	309

Kinder- und Jugendbücher

Kinder- und Jugendsachbücher.....	351
Für Kinder bis 6 Jahre .....	358
von 6 bis 10 Jahre .....	366
von 10 bis 14 Jahre .....	373

Hörbücher.....	390
Spiele .....	396

## Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Der wohlige Nervenkitzel und die pure Angst. Auf dem Titelbild dieser Ausgabe findet sich beides dicht an dicht. In ähnlicher Gefühlsmischung reagieren die LeserInnen auf die zahllosen Untergangsprophezeiungen, die gegenwärtig den Buchmarkt überschwemmen und in grellen Farben das Ende der Welt ausmalen.

In dieser Nummer der bn greifen wir das Thema auf und weiten die angstfixierten Blicke: Wie inszeniert Literatur die Vorstellung des Untergangs, welche existentiellen Abgründe spielen in unser Leben herein, welche Sprache kann man im Anblick des Endes noch finden? Es ist ein vielfältiges und buntes Leben, das man nahe den Abgründen entdecken kann.

Dass neben den Abgründen auch die Welt der Anfänge zu faszinieren weiß, zeigen die lebendigen Buchstart-Impressionen dieser Ausgabe.



Reinhard Ehgartner . Silvia Wambacher . Elisabeth Zehetmayer . Anita Ruckerbauer . Cornelia Gstöttinger



## Buchtipps

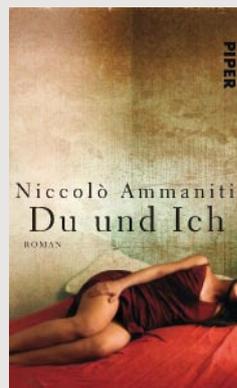
Als sich der 14-jährige Lorenzo im Keller der elterlichen Wohnung versteckt, lernt er seine Halbschwester und sich selbst kennen. (DR)

**L**orenzo ist ein Einzelgänger. Er spricht mit niemandem und hat keine Schulfreunde. Seine Mutter ist zu Tränen gerührt, als er (angeblich) von einer Schulkollegin zum Skiurlaub eingeladen wird. Und so beschließt Lorenzo, diese Reise vorzutauschen und sich eine Woche im Keller zu verstecken. Dort landet nach einigen Tagen auch seine wunderschöne Schwester Olivia, drogensüchtig und problematisch, und der menschenscheue Junge muss sich damit arrangieren, sofern er nicht entdeckt werden will.

Es gibt Bücher, die leicht unterschätzt werden können - so eines ist das vorliegende! Ganz harmlos wird aus Lorenzos Sicht ein Eigenbrötler geschildert, der nichts dabei findet, Psychiater und Lehrer zu täuschen, und den Eltern vermittelt, „nur eine Marotte“ zu haben. Nicht ganz 150 Seiten später stehen die LeserInnen noch immer völlig im Bann einer Geschichte, die einem klarmacht, wie alles, was wir erleben, seine Spuren hinterlässt und dass sich hinter der Fassade einer gutbürgerlichen Familie diverse Abgründe auftun können.

„Du und Ich“ ist ein berührendes, nachdenklich stimmendes, außergewöhnliches Buch über die Selbstfindung des jugendlichen Protagonisten und den Weg in den Drogentod seines Gegenübers. Sehr zu empfehlen - auch für junge Erwachsene.

*Doris Göldner*



### **Ammaniti, Niccolò: Du und ich**

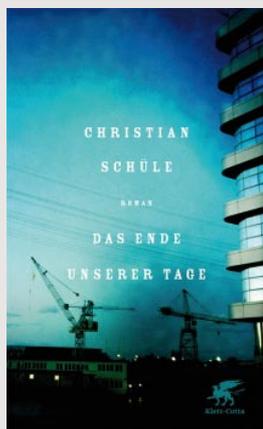
: Roman / Niccolò Ammaniti. Aus dem Ital. von Ulrich Hartmann.  
- München : Piper, 2012. - 148 S.  
ISBN 978-3-492-05504-8  
fest geb. : ca. € 15,50





© Gary Elsasser

Ein zeitkritischer Debütroman, der eine pessimistisch-düstere Zukunftsvision der westlichen Gesellschaft entwirft. (DR)



**Schüle, Christian:  
Das Ende unserer Tage**

: Roman / Christian Schüle.  
- Stuttgart : Klett-Cotta,  
2012. - 457 S.  
ISBN 978-3-608-93962-0  
fest geb. : ca. € 23,60

**D**as Ende unserer Tage“ ist der beeindruckende Debütroman des 1970 geborenen deutschen Autors und Journalisten Christian Schüle, der u.a. regelmäßig Beiträge für „Die Zeit“ liefert. Der 450 Seiten starke Roman entwirft eine bitterböse pessimistische Zukunftsvision der westlichen Welt und thematisiert die Dekadenz und die fatalen Konsequenzen des Machtstrebens und der Profitgier der heutigen Gesellschaft. Die deutsche Handelsmetropole Hamburg fungiert als Schauplatz der Handlung. In der ehemals reichen, florierenden Hansestadt werden Kirchen zu Eventagenturen umgebaut, elitäre Salons dienen dem unersättlichen Amusement der skrupellosen Manager, die ohne Interesse für ihre Arbeitnehmer starr bürokratisch und seelenlos die großen Unternehmen leiten.

Im Mittelpunkt dieser düsteren postmodernen Vision stehen der entlassene Fabrikdirektor Charlie Sprengler, der nun im Kampf der Arbeiter gegen die chinesischen Investoren zur Leitfigur avanciert, und der Jungunternehmer Jan-Philipp Hertz, der versucht, in diesen unwirtlichen Zeiten nicht gänzlich unterzugehen. Schüle drückt in seinem Erstlingswerk seine Ablehnung der heutigen Ökonomisierung des Lebens aus und malt das tiefschwarze Bild einer Welt, in der Werte wie Mitgefühl und Menschlichkeit abhanden gekommen sind. Sprachlich sehr versiert und in seiner Grundaussage zum Nachdenken anregend, ist dieser Roman ein lesenswertes Stück zeitgenössischer deutscher Literatur.

*Barbara Tumfart*



© Jody Sticca

Ein gleichermaßen unterhaltsamer wie kritischer Blick auf Weltuntergangshysterien in Gegenwart und Vergangenheit. (PR)

**B**ekanntlich fürchtet ein Teil der Menschheit, dass zur Wintersonnenwende 2012 der Weltuntergang stattfindet. Angeblich sagt uns dies der Kalender der MayaIndianer. Diese Weltuntergangsstimmung speist sich aus vielen okkulten Quellen, die dem modernen Menschen meist unbekannt sind. Esoterische Spekulationen verleihen dem Ende der Welt eine geradezu mystische Weihe. Dazu kommt, wie der Autor aufzeigt, eine lange europäische und amerikanische Tradition der Weltuntergänge, die immer wieder ausgerufen wurden und nie eingetreten sind.

Die LeserInnen erfahren Interessantes über die großen Propheten endzeitlicher Szenarien wie Nostradamus und den bayerischen Mühlhiasl. Das Bedenkliche: Oft wurde mit der Ausrufung des kommenden Weltuntergangs das Bild eines strafenden Gottes verbreitet, der nichts anderes im Sinn hat, als die vom Glauben - heute: von der spirituellen Wahrheit - Abgefallenen zu züchtigen. Weltuntergang und Reaktion als unheiliges Brüderpaar. Komplexe und Aggressionen der nekrophilen, Angst verbreitenden Hassprediger werden deutlich. Dazu geht der Autor, Chefreporter für das Skeptiker-Magazin, allerlei astrologischem Wunschenken nach, das sich in das Weltuntergangsorchester mischt.

Durchaus ein Buch, das zur Besinnung aufrufen kann, sich nicht in dunkle Paranoia hineinzusteigern. Auch das prognostizierte Auftreten von Außerirdischen zur Zeit des Weltenendes sollte gelassen betrachtet werden.

*Roman Schweidlenka*



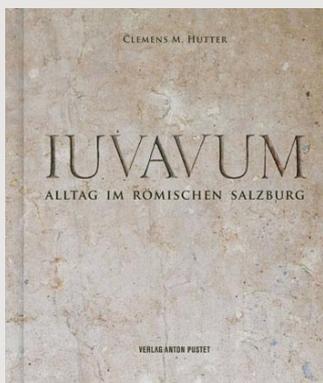
**Harder, Bernd: 2012  
oder wie ich lernte, den  
Weltuntergang zu lieben**

: Leitfaden für Endzeit-Liebhaber / Bernd Harder. - Freiburg i. Br. : Herder, 2011. - 197 S.  
ISBN 978-3-451-30418-7  
kart. : ca. € 15,40



## Versunken in den Zeiten

Das römische Salzburg und die Faszination versunkener Kulturen. (GE)



**Hutter, Clemens M.:**  
**Iuvavum**

: Alltag im römischen Salzburg /  
Clemens M. Hutter. - Salzburg :  
A. Pustet, 2012. - 175 S. : Ill. (farb.)  
ISBN 978-3-7025-0666-7  
fest geb. : ca. € 25,00



Die Blütezeiten des Mittelalters, der Renaissance und des Barock sind allerorts in der Salzburger Altstadt sichtbar und spürbar. Dass weitgehend verdeckt darunter aber reiche Schichten einer großen römischen Vergangenheit lagern, bedarf der sorgfältigen Wahrnehmung und des genauen Blicks.

Clemens M. Hutter gelingt das Kunststück, sich auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse einen leicht zugänglichen Erzählton zu bewahren. Wie ein kompetenter Stadtführer nimmt er uns mit auf eine Reise in die Vergangenheit, berichtet von den großen geschichtlichen Ereignissen der Völker und den kleinen Alltagsgeschäften der Menschen, erzählt von Wohn- und Lebensräumen, der Ernährung, dem Wirtschaftssystem, den täglichen Gefahren und Freuden, den politischen Veränderungen und den Entwicklungen in der Stadt und ihrer näheren Umgebung - all das sinnlich erzählt und mit hervorragendem Bildmaterial begleitet. Daneben bleibt kurzweilig Platz für das Anekdotische oder das Kuriose.

Geschicht ruft Hutter eine Fülle an Relikten, Fundstücken, Hinweisen und Sprachresten in den Zeugenstand, um sie erzählend zusammensetzen und damit lebendig werden zu lassen. Schön ausgestattet und layoutiert gelingt es diesem Band, die faszinierende römische Epoche der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zu erfassen.

Ein Buch, das nicht nur durchgelesen werden möchte, sondern aufgrund seiner kurzen und klar umrissenen Kapitel dazu einlädt, den einen oder anderen Abschnitt immer wieder einmal zur Hand zu nehmen. - Öffentlichen Bibliotheken wie auch Schulbibliotheken nachdrücklich empfohlen.

*Reinhard Ehgartner*



## Versunken in den Meeren

Vor einhundert Jahren kollidierte bei der Neufundlandbank die Titanic mit einem Eisberg und sank am 15. April 1912 innerhalb von knapp drei Stunden. Spätestens seit Camerons weltberühmtem Film sind die näheren Umstände zu dieser Schiffskatastrophe Allgemeinwissen geworden. Keiner der ungezählten Schiffsuntergänge davor und danach mit zum Teil viel mehr zu beklagenden Toten hat ein so großes weltweites, nach wie vor anhaltendes Interesse gefunden. Fach- und kulturhistorische Darstellungen und Studien, Spielfilme, Romane, Gedichte, Musikstücke, Vorträge, Vereinsgründungen, Webseiten zeugen davon.

Kann man zu alledem noch etwas Lesenswertes beitragen? Zu meinem Erstaunen ja und nochmals ja. Linda Maria Koldau, Kulturwissenschaftlerin und Journalistin, hat das inzwischen endlos ausgequetschte Thema von ungewohnter Seite her angepackt. Sie hat das, was man über die Katastrophe wirklich weiß, niedergeschrieben und klar getrennt zwischen „Dichtung und Wahrheit“.

Koldau erklärt tiefgründig und überzeugend, und das alles in unglaublich spannend geschriebener Prosa. Einige Schwerpunktthemen: der brutale Wettbewerb in der Atlantikschiffahrt, das Schiff *Titanic* samt Besatzung, ein Passagierquerschnitt inklusive millionenschwerer High Society, Eisfelder, Eiswarnungen, Funkverkehr in den Anfängen, das Schweigen der umliegenden Schiffe, die Evakuierung, der Untergang, die Ankunft der Geretteten in New York, Ursachenforschung, die Entdeckung des Wracks, Titanic-Kult und Titanic-Tourismus.

Auch wer glaubt, schon alles über den Untergang der Titanic zu wissen, sollte dieses Buch lesen, allein schon aus kulturhistorischem Interesse. Sehr empfehlenswert!

*Frieder Rabus*

Der Untergang der Titanic - sachlich und zugleich äußerst spannend erzählt. (NT)



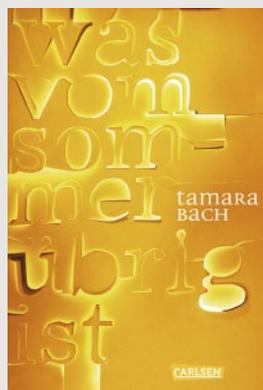
### Koldau, Linda Maria: Titanic

: das Schiff, der Untergang, die Legenden / Linda Maria Koldau.  
- München : C.H. Beck, 2012.  
- 303 S. : Ill., Kt.  
ISBN 978-3-406-62424-7  
fest geb. : ca. € 20,60





Ein Sommer, in dem zwei Mädchen verloren gehen und dabei zusammenfinden - ein Jugendroman in wunderbarem Sprachrhythmus. (ab 14) (JE)



**Bach, Tamara: Was vom Sommer übrig ist**

/ Tamara Bach. - Hamburg : Carlsen, 2012. - 137 S.  
ISBN 978-3-551-58242-3  
fest geb. : ca. € 13,30



Viel ist es nicht, was vom Sommer noch für die 13-jährige Jana und die 17-jährige Louise übrig ist, denn beide leben im Schatten des Krankenhauses: Im wörtlichen Sinn die eine, die in der Abwesenheit der dort arbeitenden Eltern mit hohem Aufwand für Sommerbeschäftigung sorgen will; im übertragenen Sinn die andere, deren Bruder nach einem Selbstmordversuch im Koma liegt.

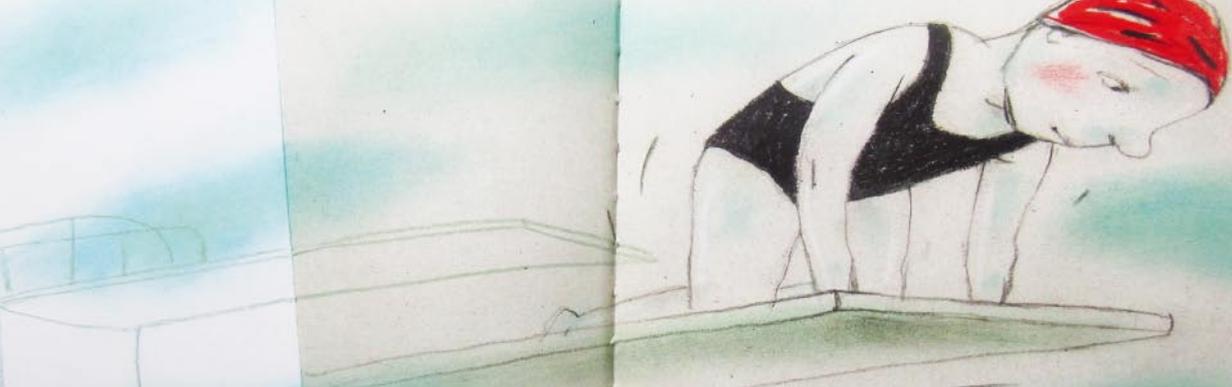
*Und wäre es eine dieser Geschichten gewesen, aus der wir alle ein bisschen schlauer hervorgegangen wären,*

dann wären diese Umstände erzählerisch folgerichtig expliziert worden. Doch wie das Leben selbst hält auch die Autorin Tamara Bach alles ein wenig in Schwebelasse, lässt die Dinge viel eher nebeneinander als nacheinander passieren. Sie nähert sich den beiden einander so unterschiedlichen Mädchenfiguren aus ganz anderen als den naheliegenden Richtungen, lässt die beiden unvermittelt aufeinandertreffen und die zwei Erzählstimmen dabei ineinanderfließen.

In ihrem ganz spezifischen Sprachrhythmus komprimiert Tamara Bach das Erleben von Louise und Jana auf wenige Situationen während eines Sommers, in dem das Wünschen nicht hilft und doch zum zentralen Thema wird. An die Stelle von Lösungen treten dabei emotionale Care-Pakete, die die beiden für einander schnüren, scheinbar alles hinter sich lassen und den Sommer so utopieren, wie er sein könnte.

Einmal mehr zeigt Tamara Bach, mit wie viel Nuancenreichtum, Direktheit und Humor sie über und für Jugendliche zu erzählen weiß. Sehr zu empfehlen ab 14 Jahren.

*Heidi Lexe*



**D**er namenlose Ich-Erzähler, ein kleiner Junge, hat schon viel gesehen in seinem Leben: doch ob Matrose, Luftschiff, Labyrinth, Seiltänzer oder Achterbahn, nichts davon hat ihn so nachhaltig beeindruckt und berührt wie Rita, das Mädchen mit der roten Badekappe: Da steht sie am äußersten Rand des Dreimeterbretts, ihren vorsichtig abschätzenden Blick unverwandt in die unergründliche Tiefe des öffentlichen Schwimmbads gerichtet. Springen oder Nicht-Springen? Das ist hier die Frage.

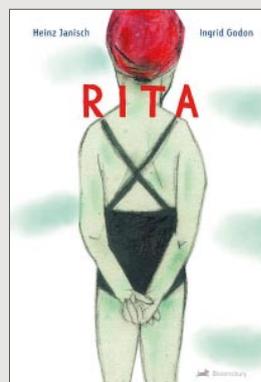
Augenblicklich empfindet die Rezensentin Solidarität mit der kleinen Heldin. Der bloße Gedanke an die Sprungbretter aus Kindertagen sorgt heute noch für weiche Knie. Doch Rita ist ein besonders kluges, tapferes Mädchen, sie handelt überlegt, selbstbestimmt und beherzt. Mit großer Gelassenheit entscheidet sie sich für eine scheinbar simple wie unerwartete Lösung, um ins Wasser zu gelangen, und lässt sich in keiner Sekunde von diffamierenden Zurufen einschüchtern.

Die international bekannte belgische Illustratorin und Grafikerin Ingrid Godon setzt die leise Poesie des stark reduzierten, gekonnt mit Zwischentönen spielenden Textes von Heinz Janisch atmosphärisch dicht in filigrane Bilder um. Voll fröhlicher Zuversicht leuchtet das Tomatenrot von Ritas Badehaube aus den ansonsten gedeckt gehaltenen Illustrationen in pastelligen Sand-, Grün-, Grauschattierungen hervor.

Ein harmonisch durchkomponiertes Bilderbuch über die sanfte Art, Mut zu zeigen, und über die hohe Kunst, zu seinen Schwächen zu stehen und dabei seine wahren Stärken zu entdecken. Sportmuffeln wie SchwimmanfängerInnen, kleinen LeserInnen mit wenig Selbstvertrauen oder dem Herzen eines Raubtiers, ihnen allen sei dieser weise literarische Wellenschlag empfohlen. Zum Abtauchen schön!

*Elisabeth Zehetmayer*

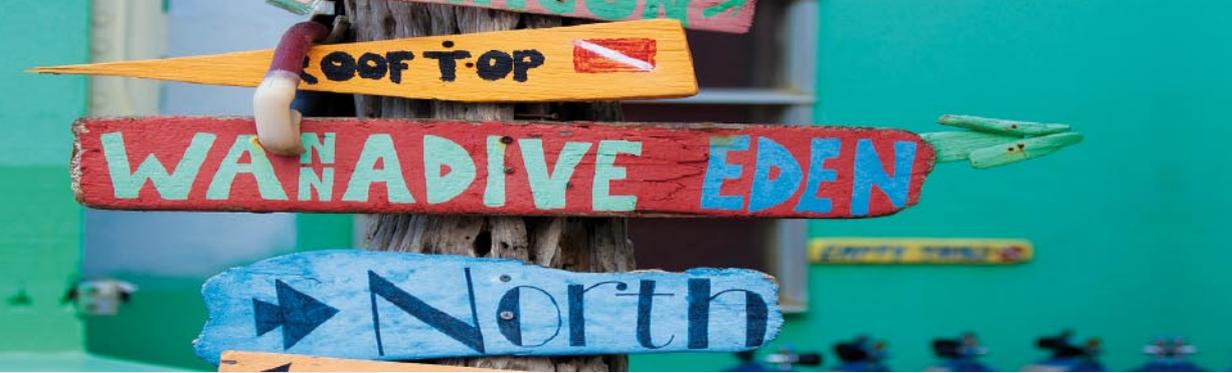
**Abgrund als Ausblick:**  
Eine stille, bezaubernde Bilderbuchgeschichte von schlichter Schönheit mit einer starken Botschaft.  
(ab 4) (JD)



### Rita

: das Mädchen mit der roten Badekappe / Heinz Janisch. Ingrid Godon. - Berlin : Bloomsbury, 2012. - [13] Bl. : überw. Ill. (farb.) ; 29 cm  
ISBN 978-3-8270-5501-9  
fest geb. : ca. € 14,40





© Peter Nijenhuis

Vielfältige und bunte Antworten unterschiedlichster Menschen auf die Gottes- und Glaubensfrage. (PR)



### Woran glaube ich?

: ganz persönliche Antworten  
zu Glaube & Religion  
/ hrsg. von Martin Dreyer. -  
Weinheim : Beltz und Gelberg,  
2012. - 235 S. : Ill. (farb.)  
ISBN 978-3-407-75356-4  
fest geb. : ca. € 18,50

**B**unt und einladend wirkt dieses Buch, sich mit der Fragestellung „Woran glaube ich?“ auseinanderzusetzen, auch wenn dieses Thema alles andere als einfach ist. Martin Dreyer ist es als Herausgeber dieses biografischen Kaleidoskopes gelungen, in dreißig verschiedenen Zugängen von Erwachsenen und Jugendlichen, von Prominenten und Nichtprominenten, von Mitgliedern unterschiedlicher Religionen Bilder des Glaubens, des Ringens, des Zweifelns und des Nichtglaubens zu zeichnen, die neugierig machen und animieren, selbst über Gott und die Welt nachzudenken.

Erzählt werden die Lebensgeschichten mit den ersten Gebets- erfahrungen und noch unklaren Gottesbildern bis hin zu beeindruckenden Wandlungen und Glaubensberichten. Junge Menschen mit unwahrscheinlich großen Gedanken, reife Leute mit schönen Assoziationen und Erlebnissen und daneben lockere, offene und oft auch oberflächliche Erzählungen, die das Leben mit und ohne Religionen mit Farbe, Symbolen und Ritualen schildern. Faszinierend, mit welcher Achtsamkeit die Interviews mit den Jugendlichen in ihrer Ungestümheit und Leichtigkeit neben den klugen und ausgeklügelten Beiträgen der ausgewählten Erwachsenen stehen und das Eine neben dem Anderen beeindruckt und zum Weiterdenken anregt.

Ein originelles und sehr empfehlenswertes „Lebens- und Glaubensbuch“ für alle Bibliotheken.

*Birgit Leitner*



© aristocrats hat

## Das Thema

# Einige Bemerkungen zum Thema „Untergänge“

von Reinhard Ehgartner

Vom Himmel her kommend, fällt der Schrecken auf die Erde:

*Und ich sah und hörte einen Adler, der in der Mitte des Himmels flog und mit lauter Stimme rief: Wehe, wehe, wehe denen, die auf Erden wohnen, wegen der übrigen Posaunenstimmen der drei Engel, die noch posaunen sollen! (Apk 8,13)*

Es ist der Adler des Unheils, der hier auf den Plan tritt. Zusammen mit tierähnlichen Gestalten mit sechs Flügeln oder den apokalyptischen Reitern gehört er zum Figureninventar des Endzeitstücks, das uns die Offenbarung des Johannes im letzten Buch des Neuen Testaments vorlegt.

In einer Vision sieht Johannes diese Bilder und Abläufe. Das Stück ist also bereits geschrieben. Wann wird es aufgeführt?

Zu allen Zeiten sind Zeichendeuter und Zahlenmystiker aufgetaucht, um aufgrund ihrer Berechnungen die bevorstehende Endzeit

und das nahende Endgericht zu verkünden. Bevorstehende markante Daten, Naturkatastrophen oder besondere Himmelserscheinungen bildeten zumeist den Ausgangspunkt der Unheilsprophezeiungen. Hunderte Male wurde seit unserer Zeitrechnung bereits das nahe Ende verkündet.

Die große Fülle falscher Vorhersagen hat der Vorstellungswelt vom Ende der Tage nichts von seiner Kraft genommen. In verlässlicher Wiederkehr werden Tage genannt, die die letzten unserer Welt sein werden. Wiederkehrend stoßen diese Ankündigungen bei den einen auf freudiges Interesse, bei den anderen auf blanke Angst und Hysterie.

### Das erträgliche Geschäft mit der Angst

Ängste zählen zu den großen Motoren und Impulsgebern der Wirtschaft. Gegenwärtig ist die Menschheit dabei, die ganze Welt mit Satelliten, Beobachtungsflugzeugen und Mil-

lionen von Videokameras unter Beobachtung zu stellen. Unser Gepäck wird durchleuchtet, Nacktscanner an Flughäfen schauen durch unsere Kleidung. Die Sicherheitsindustrie boomt im selben Ausmaß wie das Gefühl von Sicherheit schwindet. Mit der Selbstsicherheit der technikgläubigen Menschen von heute ist es nämlich nicht weit her. Was man an Religion so aufgeklärt vorne bei der Tür hinausgeworfen hat, kommt als esoterischer Okkultismus in wirrsten Ausformungen von hinten wieder beim Fenster herein.

Beängstigend wird es vor allem dort, wo hysterische Untergangsangst mit selbstzerstörerischer Untergangslust zusammentrifft. In militanten Untergangssekten zeigte sich bereits dieses Phänomen, indem der angekündigte Weltuntergang in Form von Massentötungen entsprechend unterstützt wurde.

### **Zahlen können nicht lügen**

Wenn es um so etwas Großes wie den Weltuntergang geht, kann man sich nicht auf Gefühle und Vermutungen verlassen. Da braucht es schon exakte Berechnungen, der Untergang will Präzision, Kalenderdaten und Sternkonstellationen werden bevorzugt. In dieser Untergangsmathematik lässt sich gut verschleiern, dass am Beginn der Rechnung jeweils beliebige Annahmen und Behauptungen stehen.

War es zur letzten Jahrtausendwende die Magie der Zahl, so ist es gegenwärtig der Kalender der Maya, der mit seinem Enden am 21. Dezember 2012 als Zeichen des Untergangs gewertet wird. Was Kulturwissenschaftler festgestellt haben, wurde hier von esoterischen Spekulanten hochgespielt und von der Wirtschaft freudig aufgegriffen.

### **Angst als Geschäftsmodell**

Die Angst ist die Signatur unserer Zeit, unter dieser Signatur lässt sich ausgezeichnet publizieren und konsumieren. Und für alle ist etwas dabei - für esoterisch Bewegte genauso wie für aufgeklärte Gegengruppen, für den genussvollen Angstkitzel ebenso wie für die wissenschaftliche Analyse: Zahllose Titel sind mittlerweile zur aktuellen Weltuntergangsdebatte rund um den Maya-Kalender erschienen. Mit dem 22. Dezember 2012 werden die Aktien dieser Titel rapide fallen. Wer interessiert sich schon für den Weltuntergang von gestern? Die apokalyptische Grundversorgung reicht dann wieder für ein paar Jahre.

### **Untergänge und Abgründe anderer Art**

Wenn wir uns in dieser Ausgabe der bn mit dem Thema Abgründe und Untergänge beschäftigen, dann nicht, um uns an dieser aktuellen Diskussion zu beteiligen. Wir schauen nicht gebannt auf ein Datum, sondern werfen differenzierte Blicke auf die Abgründe, die tatsächlich unser Leben umgeben. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen literarische Zugänge, existentielle Wahrnehmungen, Lebensfragen und Glaubensantworten.

Während die Ängste unsere Welt beengen und uns klein machen, kann der unerschrockene Blick auf die Abgründe in uns und um uns die Wahrnehmung der Welt und ihrer Möglichkeiten weiten. Offene Blicke öffnen die Welt. Bibliotheken sind Orte, wo dieser Blick geübt werden kann.

Der Mayakalender endet am 21. 12. 2012. Meiner erst mit 31. Dezember. Mir bleibt somit noch ein wenig länger Zeit, um die Sache hinreichend zu beobachten.



© Louis Abate

## „Unterganghofer“ & Co.

Endzeitvisionen in der österreichischen Literatur nach 1945

von Renate Langer

Der wortmächtigste österreichische Apokalyptiker im frühen 20. Jahrhundert war Karl Kraus. Schon 1908 veröffentlichte er einen Aufsatz mit dem Titel „Apokalypse“, in dem er vor den unkontrollierbaren Folgen des technischen Fortschritts warnte. Im Sommer 1914, nach der Ermordung des Thronfolgers, aber noch vor Kriegsausbruch nannte er Österreich eine „Versuchsstation des Weltuntergangs“. Wenig später begann er mit der Arbeit an seinem Riesendrama „Die letzten Tage der Menschheit“. Hermann Broch wird 1955 in seinem Rückblick auf die Endphase der Monarchie von der „fröhlichen Apokalypse“ sprechen und damit ein geflügeltes Wort prägen.

Mit Blick auf die Krisen und Katastrophen in der ersten Jahrhunderthälfte erscheinen Endzeitvisionen nur allzu berechtigt. So schrieb etwa Jura Soyfer zwei Jahre vor dem „Anschluss“ für sein Stück „Der Weltuntergang“ das bitter ironische Couplet „Geh ma halt a

bisserl unter“. Es überrascht aber, dass nach 1945 die Untergangsvisionen keineswegs weniger werden. Würde Literatur auf simple Weise die Realität widerspiegeln, müssten die Bücher der Österreicher angesichts der Erfolgsgeschichte der Zweiten Republik vor Optimismus strotzen. Das Gegenteil ist der Fall. In apokalyptischen Szenarien rufen kritische Autoren Verdrängtes in Erinnerung, drücken Zukunftsängste aus und geben denen eine Stimme, die vom Fortschritt überrollt werden.

Der auf weite Strecken eher pessimistische Grundton der österreichischen Literatur könnte aber auch damit zu tun haben, dass der archetypische Österreicher halt überhaupt zum Sudern und Raunzen neigt. In der Literaturszene galt zudem lange Zeit fast ein ungeschriebenes Gesetz: Wenn ein Text ernstgenommen werden wollte, musste er ernst sein. Je ernster, umso besser. Am besten düster, hoffnungslos, apokalyptisch.

Nach 1945 suchte Österreich wieder einmal nach einer Identität und griff dabei auf den Habsburgmythos zurück. In Gerhard Fritschs Roman „*Moos auf den Steinen*“ (1956) ist das Barockschloss Schwarzwasser nach Aussage des Autors ein „Symbol für Österreich“:

*Eine Ruine, einige Fensterhöhlen leer oder mit Brettern notdürftig vernagelt, viele Dachziegel zerbrochen und herabgefallen. Der Dachstuhl zeigt seine höheren Mitteltrakt zeigte seine Sparren wie ein Skelett die Rippen. Verfall. Langsam, melancholisch zerbröckelnde Vergangenheit in weltverlassener Gegend.* (S. 19)

### Naturgewalten offenbaren die Schrecken

Hans Leberts „*Die Wolfshaut*“ (1960) setzt einen kräftigen Kontrapunkt zur vorwiegend idyllischen Darstellung der Heimat in Literatur und Film der Nachkriegszeit. Der Roman handelt von der Aufdeckung eines Verbrechens. In einem Dorf, das den vielsagenden Namen „Schweigen“ trägt, sind kurz vor Kriegsende sechs Zwangsarbeiter ermordet worden. Ein Außenseiter, der Matrose Unfreund, kommt der Wahrheit nach und nach auf die Spur, obwohl sich die Dorfbewohner gegen ihn verschworen haben. Da die menschliche Justiz versagt, zeichnet Lebert dämonisch unheimliche Naturgewalten, die in Gestalt eines Hochwassers, Tornados oder Bergsturzes schicksalhaft rächen und strafen. Auch der Matrose gerät in ihren Bann und glaubt in einer Vision den Weltuntergang nahe:

*[...] plötzlich war das Heulen über ihm [...]; es wuchs rings aus dem Lande, rings aus den Wäldern empor, braute sich zusammen wie ein Wetter; es verdichtete sich in der Dunkelheit über der Ortschaft zu einem entsetzlichen, unsichtbaren Gestirn, einer riesigen, schwarzen Kugel aus nacktem Geheul, welche sich der Erde näherte. – War es die letzte Zusammenballung der Stille? Die leere Blase,*

*die bereit war, zu zerplatzen? Das Jüngste Gericht, das in jeder Stille geballt ist, um eines Tages aus ihr auszubrechen?* (S. 581)

### Die Katastrophe hinter der Wand

Eine unbekannte Katastrophe führt in Marlen Haushofers Roman „*Die Wand*“ (1963) dazu, dass eine Frau in einem Gebirgstal plötzlich ganz allein ist. Nur ein paar Tiere werden fortan zum Familienersatz. Eine durchsichtige Wand trennt sie vom Rest der Welt, in der Menschen und Tiere von Todesstarre befallen worden sind:

*Wenn das der Tod war, so war er sehr rasch und sanft gekommen, auf eine fast liebevolle Weise.* (S. 29f)

Die Icherzählerin ergeht sich in Vermutungen über eine

*neue Waffe, die geheimzuhalten einer der Großmächte gelungen war; eine ideale Waffe, sie hinterließ die Erde unversehrt und tötete nur Menschen und Tiere.* (S. 41)

Lange Zeit hält sie sich für den einzigen überlebenden Menschen, bis ein verwilderter Mann auftaucht. Nachdem er zwei ihrer Tiere getötet hat, erschießt sie ihn. Gelesen werden kann der mehrdeutige Text als Parabel über die Gefahren eines Atomkriegs, als feministische Utopie, die gegen einen männlichen Eindringling verteidigt werden muss, oder auch als bildhafte Schilderung einer psychischen Krankheit, wie dies die Autorin selber nahegelegt hat.

### Der Großmeister der Apokalyptik

Thomas Bernhard hat zwar stets geleugnet, von Lebert beeinflusst worden zu sein, doch seine frühen Romane spielen in einer ähnlich düsteren österreichischen Provinz wie „*Die Wolfshaut*“. Sein Debütroman „*Frost*“ (1963) wurde vom Kritiker Otto F. Beer als „Endspiel

im Salzburgischen“ bezeichnet (zit. nach Höller 1993). Die leibliche und seelische Zerrüttung des Malers Strauch wird in einer lebensfeindlichen Winterlandschaft in Szene gesetzt. „Grausige Spuren“ hat der Krieg dort hinterlassen:

*„Noch heute stößt man immer wieder auf Schädelknochen oder auf ganze Skelette, die nur von einer dünnen Tannennadelschicht zugedeckt sind“, sagte der Maler.* (S. 138)

Die Titel späterer Romane wie „Verstörung“, „Der Untergeher“ oder „Auslöschung“ zeigen, dass Thomas Bernhard sich seinen Ruf als „Alpenbeckett“ und „Unterganghofer“ redlich erarbeitet hat (vgl. Schuh 1975).

## Welten ohne Menschen

Peter Roseis irritierender Prosatext „Entwurf einer Welt ohne Menschen“ (1975) beschreibt die „Einöde und Trostlosigkeit“ (S. 30) wüstenähnlicher Räume. Der Erzähler, der von sich als „man“ spricht, scheint durch eine vom Menschen unberührte Landschaft zu wandern, die nichts Idyllisches an sich hat.

*Das Töten in der einen oder anderen Form ist der Beruf, zu dem jedes in der Natur verdammt ist.* (S. 56)

Raubvögel und Hyänen sind denn auch die dominierenden Tierarten, da sie am Ende der Nahrungskette stehen. Sogar die leblosen Gesteinsformationen sind dem Untergang geweiht.

Vereisung wird nicht nur von österreichischen Autoren gerne als Signal für Endzeitlichkeit gebraucht (vgl. Zeyringer 1999, S. 246ff). Gerhard Roths „Winterreise“ (1978) beginnt an einem Dezembertag in Österreich, wo der Protagonist Nagl die Erde bereits als „vereinsamte Kugel“ wahrnimmt (S. 15). In Italien erscheint ihm dann sogar der Vesuv „von Schnee be-

deckt“ (S. 54). Das zerstörte Pompeji inspiriert ihn zu einer Weltuntergangsvision, in der die Erde die Menschen und ihre Zivilisation vernichtet. Auf der Reise denkt Nagl daran,

*was er über das Ende der Welt gelesen hatte. Das Weltmeer würde zufrieren, bis es auf den Grund erstarrte und schließlich verdunstete. Der letzte Rest von Leben würde verschwinden und einfalender meteorischer Staub die ganze Erdoberfläche infolge des Sauerstoffs mit einem ziegelroten Mantel überziehen. Wenn der Sauerstoff aufgebraucht sein würde, würde der Meteorstaub seine grüne Farbe behalten und sie dem Leichentuch der Erde geben.* (S. 23)

Während im Deutschland der neunziger Jahre die vordem florierende Katastrophenliteratur abflaut, als hätte die Wiedervereinigung alles zum Guten gewendet, erreicht sie in Österreich eine neue Blüte. Apokalyptische Mahnrufe begleiten den euphorisch begrüßten EU-Beitritt und das bevorstehende Millennium. Elfriede Jelineks opus magnum „Die Kinder der Toten“ (1995) ist ohne das Vorbild von Leberts „Wolfshaut“ kaum vorstellbar. Die Autorin hat diesen Einfluss mehrmals bestätigt. Neben der englischen Schauerromantik haben außerdem Zombie- und Vampirfilme deutliche Spuren in ihrem Werk hinterlassen. Der bedeutendste Referenztext ist jedoch die biblische „Offenbarung des Johannes“. Bei Jelinek erwachen die Leichenberge der NS-Zeit gemeinsam mit Unfallopfern und Selbstmördern zu neuem Leben.

Nach der Auferstehung findet jedoch kein göttliches Weltgericht statt. Ähnlich wie bei Lebert bleibt am Ende nur die Natur, die für ein apokalyptisches Finale sorgt. „DIE MURE. DIE FURIE“ bricht über „weiträumige Gebiete der Steiermark“ herein und verschüttet die „Pension Alpenrose“, die den Hauptschauplatz dieser 666 Seiten umfassenden Prosa-

lawine bildet (S. 655ff). Die Seitenzahl verweist auf die in der Johannesoffenbarung genannte „Zahl des Tieres“ (Offb 13,18).

### Die kreative Vielfalt der Untergänge

Auch bei anderen Autoren lösen Jahrtausendwende und EU-Beitritt Katastrophenphantasien aus. Peter Henisch schrieb *„Kommt eh der Komet“* (1995), eine moderne Version von Nestroys *„Lumpazivagabundus“* (1833) mit Bezügen zu Jura Soyfers *„Der Weltuntergang“* (1936). Die Protagonisten diskutieren über mögliche Varianten des Weltendes:

*Trifft uns nicht der Komet, detoniert eine Bombe. Detoniert keine Bombe, so explodiert vielleicht ein AKW. Aber wahrscheinlich geht alles banaler zu End. Die Abgase und die Sprays, also mit einem Wort der Dreck, den wir selber verursachen, und die Sauberkeit, die wir uns gegenseitig vorzutauschen versuchen, werden genügen.* (S. 62)

Josef Haslinger schreibt in *„Opernball“* (1995) von einem fiktiven Giftgasanschlag, der ein paar Tausend Menschen, darunter die gesamte österreichische Regierung, das Leben kostet. Der Anführer der Terrorgruppe wollte ursprünglich Priester werden und nennt sich „der Geringste“. In seinen Reden verquicken sich christliche mit nationalsozialistischen Endzeitvorstellungen. Er zitiert Joachim von Fiore ebenso wie Adolf Hitler. Der Massenmord, den er unter dem aus der Johannesoffenbarung stammenden Codewort „Harmagedon“ plant, soll ein neues Paradies schaffen, „das Dritte Reich, welches man auch das tausendjährige nennt“ (S. 424, 89f).

Wenn es um Apokalyptisches geht, darf ein Autor nicht fehlen, dessen Bücher Titel wie *„Strahlender Untergang“*, *„Die Schrecken des Eises und der Finsternis“* oder *„Die letzte Welt“* tragen. Christoph Ransmayrs erstes

Buch, *„Strahlender Untergang“* (1982), das just zum Millennium neu aufgelegt wurde, handelt von einem „Entwässerungsprojekt“: Eine Versuchsperson wird in der Wüste dem Tod durch Austrocknen preisgegeben. Der Verlauf des Experiments nimmt eine Welt nach der Selbstabschaffung der Menschheit vorweg. Erlöst wird dabei wohl weniger die Menschheit als der von ihr ausgebeutete und vergiftete Planet. Für Ransmayr ist diese Vorstellung fast tröstlich.

In *„Die letzte Welt“* (1988) verkündet der Dichter Ovidius Naso das „Ende der wölfischen Menschheit“ durch eine Sintflut und die mythische Figur Echo prophezeit einen „hundertjährigen Wolkenbruch [...], der die Erde reinwaschen werde“, worauf eine neue Menschheit aus Stein geschaffen werden solle (S. 162). Bald kommt es in der ohnehin schon vom Verfall gezeichneten „eisernen Stadt“ Tomi zu Unwettern, Schlammlawinen, Muren und Felsstürzen. Die Landschaft verändert sich radikal, am Ende erhebt sich ein neuer Berg, ein menschenleeres „Paradies der Halden und Kare“ (S. 220). Die Natur hat sich zurückgeholt, was menschliche Hybris ihr genommen hat. Es überrascht nicht, dass dem Autor Ransmayr schon 1991 attestiert wurde, seine Sprache luxuriere „im apokalyptischen Exzess“ (zit. nach Spitz 2004, S. 158).

### Untergang - und keine Erlösung

Der österreichische Philosoph Günther Anders hat in *„Die Antiquiertheit des Menschen“* 1956 eine allgemeine „Apokalypseblindheit“ diagnostiziert. Die genannten Autoren sind in diesem Punkt sicher nicht blind. Sind sie füglich als Apokalyptiker zu bezeichnen? Im biblischen Sinn eher nicht, denn da folgt auf die Zerstörung des Bestehenden das Jüngste Gericht, das für die Gläubigen mit der Hoff-

nung auf das Himmelreich verbunden ist. Diese Erlösungsperspektive fehlt in den Texten entweder ganz, wird nur mehr ironisch zitiert oder ins Gegenteil gewendet. Doch sogar in den düstersten Szenarien sind Spuren einer recht diesseitigen Lebenslust erkennbar. Christoph Ransmayr sagt, dass

*selbst in einer apokalyptisch wirkenden  
Erzählung das Kostbare und Wunderbare  
unseres Daseins mitschwingen könne.*

(zit. n. Mittermayer/Langer 2009, S.15)

Marcel Reich-Ranicki nannte ihn denn auch

zu Recht einen „Apokalyptiker, der das Leben preist“ (ebd.). Diese Charakteristik trifft wohl auf die meisten österreichischen Untergangspropheten zu.

Oft ist es auch eine Frage der Leserperspektive, ob ein Autor als Endzeitvisionär wahrgenommen wird. So hat sich das Image Thomas Bernhards radikal gewandelt. Der „Unterganghofer“ gilt heute als großer Humorist, ja sogar als „Karnevalist“ und „Kabarettist“ (vgl. Schütte 2011, Frank 2011).

Dr. Renate Langer ist Lehrbeauftragte im Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg und Rezensentin der *bn.bibliotheksnachrichten*.



## Literatur:

- Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen. Band I: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München: Beck 1956.
- Bernhard, Thomas: Frost. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972 [Erstausgabe 1963].
- Bernhard, Thomas: Verstörung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988 [Erstausgabe 1967].
- Bernhard, Thomas: Auslöschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988 [Erstausgabe 1986].
- Bernhard, Thomas: Der Untergeher. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 [Erstausgabe 1983].
- Broch, Hermann: Hofmannsthal und seine Zeit. Eine Studie. München: Piper 1964.
- Frank, Michael: Ehre dem Nestbeschmutzer. Die Österreicher haben einen Weg gefunden, Thomas Bernhard zu feiern, indem sie ihn zum Kabarettisten erklären. In: Süddeutsche Zeitung, 17. 2. 2011.
- Fritsch, Gerhard: Moos auf den Steinen. Graz: Styria 1981 [Erstausgabe 1956].
- Haushofer, Marlen: Die Wand. Düsseldorf: Claassen 1983 [Erstausgabe 1963].
- Haslinger, Josef: Opernball. Frankfurt am Main: Fischer 1995.
- Henisch, Peter: Kommt eh der Komet. Salzburg: Residenz 1995.
- Höller, Hans: Thomas Bernhard. Reinbek: Rowohlt 1993.
- Jelinek, Elfriede: Die Kinder der Toten. Reinbek: Rowohlt 1995.
- Kraus, Karl: Die Fackel. Photomechanischer Nachdruck. Wien
- Lebert, Hans: Die Wolfshaut. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1991 [Erstausgabe 1960].
- Mittermayer, Manfred / Langer, Renate (Hg.): Die Rampe. Porträt Christoph Ransmayr. Heft 3 (2009).
- Ransmayr, Christoph: Die letzte Welt. Nördlingen: Greno 1988.
- Ransmayr, Christoph: Morbus Kitahara. Frankfurt am Main: Fischer 1995.
- Ransmayr, Christoph: Strahlender Untergang. Ein Entwässerungsprojekt oder Die Entdeckung des Wesentlichen. Frankfurt am Main: Fischer 2000 [Erstausgabe 1982].
- Ransmayr, Christoph: Odysseus, Verbrecher. Schauspiel einer Heimkehr. Frankfurt am Main: Fischer 2010.
- Rosei, Peter: Entwurf für eine Welt ohne Menschen. Entwurf zu einer Reise ohne Ziel. Salzburg: Residenz 1975.
- Roth, Gerhard: Winterreise. Frankfurt am Main: Fischer 1978.
- Schütte, Uwe: Karnevalist statt „Unterganghofer“. In: Wiener Zeitung, 5. 2. 2011.
- Schuh, Franz: Unterganghofer. Thomas Bernhard in Anekdote und Selbstzeugnis. In: SALZ 1 (1975), Nr. 2, S. 8.
- Soyfer, Jura: Der Weltuntergang. In: Ders.: Szenen und Stücke. Wien / München / Zürich: Europaverlag 1984.
- Spitz, Markus Oliver: Erfundene Welten – Modelle der Wirklichkeit. Zum Werk von Christoph Ransmayr. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.
- Zeyringer, Klaus: Österreichische Literatur 1945-1998. Innsbruck: Haymon 1999.



© Spreng Ben

# ΑΠΟΚΑΛΥΨΙΣ

## APOKALYPSE

von Petrus Stockinger

Bedrohlich klingt dieses Wort; Feuer, Chaos, Schreie. Es löst Bilder aus, gemalt auf schwarzen Grund, in den Farben Rot, Orange und Gelb; Das Ende ist nahe, noch mehr: Es ist da. Jetzt.

Ungefähr so fühle ich mich auch beim Schreiben dieses Textes. Ich, der ich normalerweise eher schnell Texte produzieren kann, bin überfordert. Weder ist mir klar, was ich am Schluss der knapp 6.000 Zeichen gesagt haben will, noch weiß ich einen Weg dahin. Der Durchblick fehlt.

Vielleicht liegt das ja auch im Wesen des Thomas an sich: Apokalypse ist etwas Endgültiges. Da sollte man am Schluss wirklich alles gesagt haben. Noch was hinzufügen? Noch

was ausbessern? Den Text korrekturlesen? Ja, das macht immerhin der Verlag, hoffentlich wenigstens. Wenn das allerletzte Ende da ist: Mein Leben noch mal korrekturlesen? Das eine oder andere Kapitel mit einem lässig gezeichneten Deleatur versehen, damit es insgesamt besser rüberkommt? Wohl kaum.

Offenbarung des Johannes - so heißt jenes Buch der Bibel, das uns das Ende der Welt so drastisch beschreibt, dass nicht einmal die weichgespültesten Übersetzungen die Markigkeit seiner Sprache überdecken können. Das Buch mit den Sieben Siegeln, die Posaunen, der ewige Feuersee – schwer verdauliche Bilder für eine modern sein wollende Kirche, die in den letzten Jahrzehnten den biblischen Gott recht erfolgreich hinter

bunten Seidentüchern verschwinden lassen wollte und ihn zum lieben Gott reduzieren ließ, zum etwas senilen Opa von vorgestern, der längst aus der Mitte unseres Lebens ins ideengeschichtliche Pflegeheim verbannt wurde. Aber Schluss mit dieser destruktiven Modernitätskritik, sie bringt mich hier und jetzt nicht weiter. Und doch erinnere ich mich dran, dass im Rahmen meines Bibelstudiums das Buch der Offenbarung des Johannes von den Professoren geradezu gemieden wurde, während wir in anderen Kapiteln jeden hebräischen oder griechischen Buchstaben dreimal umgedreht haben. Gerade beschleicht mich das Gefühl, ich sei mit diesem Thema irgendwie alleingelassen worden. Empfinge ich das nur so? Gut, ich hätte mich selbst eingehend damit beschäftigen können, es gibt Literatur genug. Warum habe ich mich nie aus eigenem Antrieb über das Thema gewagt?

Eigentlich fasziniert mich ja das apokalyptische Gottesbild, es zieht mich an: Ein Gott, der Macht hat und sie auch gebraucht. Ein Gott, der abrechnet und durchgreift und zeigt, dass mein Leben einen Sinn gehabt hat. Ja, so von mir eingenommen bin ich! Als Ordensmann, als Priester, habe ich mein Leben auf die eine einzige Karte gesetzt: Dass das, was ich von Gott glaube und erzähle, auch tatsächlich richtig ist. Ich erwarte von der Apokalypse im Optimalfall, dass Gott mir Recht gibt. Dass er es den Anderen zeigt – denen, die auf mich heruntergeschaut haben, denen, die mich für dumm gehalten haben, und denen, die scheinbar ungestraft in ihrem Leben getan und gelassen haben, was sie wollten. Sie sollen sich wundern bei der Apokalypse!

So wäre wenigstens das Ideal – wenn Gott nun auf mein konkretes Leben schaut, also nicht nur auf meine Ideale, sondern auch auf

deren Ausführung – dann weiß ich wieder nicht so sehr, ob ich mit dieser für mich so positiven Sicht von Apokalypse auftrumpfen soll. Da ist sie wieder, diese Überforderung vom Anfang des Artikels. Woher bin ich so sicher, dass Gott nicht ganz anders ist? Woher nehme ich die Arroganz, mich von Vornher ein den Guten zuzuordnen? Bei aller Verehrung für Karl May, aber ich kann mein Leben nicht ernsthaft so schwarz-weiß zeichnen. Ist immer so klar, wer die Guten und wer die Bösen sind? Man wird sehen.

Moment: Jetzt weiß ich, worauf ich hinaus will: Nicht MAN wird sehen, sondern ICH werde sehen! Der springende Punkt bei der Apokalypse besteht ja darin, dass sich in ihr Gott nicht zum ersten Mal zu erkennen gibt. Offenbarung heißt ganz allgemein: Gott zeigt etwas von sich. Gott zeigt sich dem Menschen – vorerst nur nebulos, er sagt zu seinem Volk „Jahwe“ – „ich bin da“. Was dann in der Bibel folgt, ist die Geschichte der Menschen mit diesem Gott. SO ist Bibel zu lesen: Als Sammlung der Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben. Die nachhaltigste aller Erfahrungen des Volkes Israel mit seinem Gott ist die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten, der Durchzug durch das Rote Meer. Bis heute stellt diese biblische Erzählung den Kern der Pessachfeier dar und sie ist damit die zentrale Botschaft des höchsten jüdischen Festes.

Der zentrale Inhalt des Christentums besteht bekanntermaßen darin, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist. Seit der Offenbarung an das Volk Israel haben die Menschen die Gewissheit, dass Gott DA ist. Seit er in Jesus Christus Mensch geworden ist, verstehen wir ihn (oder besser: wir sollten verstehen) WIE er ist.

Wenn wir nun Apokalypse, „Offenbarung“ in der Bibel lesen und verstehen wollen, so müssen wir das auf dem Hintergrund des bisher Gesagten tun: Nach der Selbstmitteilung Gottes als Jahwe und unüberholbar in Jesus Christus ist die Apokalypse die kommende, die finale Stufe der göttlichen Offenbarung: Gott rechnet ab. Er übt Gerechtigkeit: Er befreit die, die zu ihm gehören, ein drittes und endgültiges Mal. Apokalypse als Befreiungshandlung, ja, noch mehr: Als letzter, als positiver Absatz in der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen. Wohlgemerkt: Während ich die Offenbarung Gottes in der Geschichte an das Volk Israel bzw. in der Person Jesu Christi lediglich als historisches Faktum nachlesen und glauben kann, wird die Apokalypse MEINE Stunde der Begegnung sein. Mein Date mit Gott. Will ich das eigentlich?

Wer von der Apokalypse, wie sie biblisch überliefert ist, nur die Bilder von Schrecken und Verderben liest, entstellt ihre Botschaft bis zur Unkenntlichkeit. Apokalypse ist die Zusage, dass Gott alles zum Guten führen wird, oder konkret gesagt: Gott wird alles zu

sich holen, was gut ist. Gehört dazu nicht ohnehin alles, was er geschaffen hat? Sagt Gott nicht am Beginn der Bibel, dass alles gut, sogar sehr gut ist? Gerichtsszenen in der Bibel: Gott hat alles wieder gerichtet – alles wird wieder so, wie es ursprünglich gedacht war und eigentlich sein soll. Das geht nicht ohne Vernichtung des Bösen: Posaunen, Feuersee, Verderben, Abgründe. Apokalypse ist letztlich Wiederherstellung des Paradieses: Wir werden wieder in einer heilen Beziehung zu Gott, zur Mitwelt und zu uns selbst leben können. Das wird Opfer, Abschiede, Schmerzen brauchen, auch von meinem Leben und für mein Leben.

Meine innere Überforderung mit dem endzeitlichen Thema konnte ich zugegebenermaßen durch das Schreiben des Textes nicht nachhaltig vertreiben. Es klingt immer noch bedrohlich. Vielleicht ist das auch gut so. Das bewahrt mich davor, es abzuhaben. Für mich bleibt die Frage im Raum:

Wird Gott mein Leben korrekturlesen? Ohne Deleatur? Das ist es, was ich hoffe. Ich werde es ja sehen. - Das ist es, was ich glaube.



**M. Mag. Petrus Stockinger**, geboren 1982, ist Augustiner-Chorherr des Stiftes Herzogenburg in Niederösterreich.



© Adam Gimpert

## Vom festen Grund zwischen den Abgründen

April 2012 feierte Gottfried Bachl seinen 80. Geburtstag. In den 1980er- und 1990er-Jahren konnten Studierende der Theologie in Salzburg bei ihm als Professor für Dogmatik lernen und erfahren, wie spannend Theologie, Sprache und Denken ineinandergreifen können und welch ungeheuer vielfältige Welt sich in diesem Zugang öffnet.

In den Publikationen von Bachl ist das Theologische vom Literarischen nicht zu trennen, auch in seinen Psalmen gehen Religion und Literatur Hand in Hand.

50 Psalmen sind es, die Bachl hier vorlegt. In ihrer Form, Struktur und Länge sehr einheitlich, greifen die Texte gattungstypische Merkmale der alttestamentarischen Psalmlyrik auf: Da ist die archaische, ungeglättete Sprache, das typische Gedankenstereotyp in der Zweigliedrigkeit der Aussagen, da sind die Grundsituationen der menschlichen Existenz, das breite Gefühlsspektrum zwischen Aufbegehren, Klage und lobpreisender Zustimmung. Wie in vielen biblischen Psalmen findet sich auch bei Bachl in manchen Texten der Stimmungsumbruch von Klage in Lob.

Große AutorInnen wie Trakl, Bernhard, Bachmann oder Busta haben Psalmen verfasst. Bei Gottfried Bachl sind aus der Beschäftigung mit den Psalmen sehr persönliche Texte entstanden - zusammen bilden sie einen aus der innersten Tiefe hervorgehenden Gesang auf die Größe der Welt und das Wunder des Lebens. Ein Lied, das in der großen Bejahung mündet:

ich staune  
über jeden atemzug, der mir gelingt

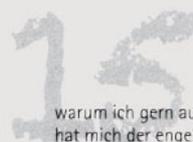
ich bin, mein gott,  
sehr zum bleiben aufgelegt.

*Reinhard Ehgartner*



### **Bachl, Gottfried: Feuer, Wasser, Luft, Erde**

: neue Psalmen / Gottfried Bachl.  
- Innsbruck : Tyrolia, 2011. - 54 S.  
ISBN 978-3-7022-3111-8  
kart. : ca. € 9,95



warum ich gern auf der welt bin,  
hat mich der engel gefragt.

weil mir das licht  
menschengesichter zeigt.

weil es die vögel gibt,  
meine charmanten hausgenossen.

weil ich auf spannende weise  
mit dem unsichtbaren bekannt werde.

weil ich gern  
in frisch gepflügte erde greife.

weil die sonate der grillen  
auf dem anger zu hören ist.

ich bin gern auf der welt,  
weil ich das feuer bewundere.

ich möchte das gras  
nicht versäumt haben.

ich staune  
über jeden atemzug, der mir gelingt.

ich bin, mein gott,  
sehr zum bleiben aufgelegt.

# 7 mal nic

## NICHT NICHTS

Schulprojekt zu Janne Tellers Buch  
„Nichts : was im Leben wichtig ist“

von Christina Repolust



Ein Buch, von dem LehrerInnen sagen, es sei schädlich. Ein Buch, das BibliothekarInnen nur verhalten empfehlen. Ein Buch, das einen Kulturpreis nach dem anderen erhält. Der Jugendroman „*Nichts : was im Leben wichtig ist*“ polarisiert und provoziert. Auch zu eigenen Gedanken, Fotos und Texten. Hier ein Projektbericht dazu.

Die Geschichte: Wenn einer die Bedeutung des Lebens in Frage stellt, so wie es Pierre Anthon, der Schüler der siebten Klasse einer Schule in einer dänischen Provinzstadt, macht, gerät die Welt aus den Fugen. 21 MitschülerInnen beginnen Gegenstände zu sammeln, die ihnen wichtig sind: Ein Mitschüler hat darüber zu bestimmen, wovon sich der jeweils nächste trennen muss. Grüne Schuhe zu opfern, ist nicht leicht, den Gebetsteppich herzugeben, hingegen bereits eine andere Dimension, die „Unschuld“ eines Mädchens, den Finger des Gitarristen. Die Jugendlichen türmen einen „Berg der Bedeutung“ in einem stillgelegten Sägewerk auf. Das Projekt fliegt auf: Die Erwachsenen reagieren verstört, die Presse euphorisch, der internationale Kunstmarkt interessiert und zahlungswillig. Pierre Anthon, der nach dem Verlassen der Klasse

von einem Pflaumenbaum aus das Tun seiner ehemaligen MitschülerInnen beobachtete, steigt von seinem Hochstand herab und stellt 21 jungen Menschen die Frage, die er mit dem Leben bezahlt: Wie kann man etwas verkaufen, was einem angeblich so wichtig ist? Diese Geschichte wird aus der Sicht einer beteiligten Schülerin acht Jahre nach dem Geschehen erzählt.

### Das Buch – eine Zumutung?

2010 ist das Buch „*Nichts : was im Leben wichtig ist*“ im Hanser Verlag erschienen. Die Autorin, Janne Teller, kann bereits auf eine 10-jährige Rezeptionsgeschichte ihres Romanerstlings zurückblicken: Kaum war das Buch im dänischen Original im Jahr 2000 erschienen, brach ein Sturm der Entrüstung aus: „*Nichts*“ wurde als Schullektüre verboten und zeitgleich vom dänischen Staat prämiert. Im Zeit-Online-Interview zieht die Dänin heute ihr Resümee:

*Witzigerweise ist „Nichts“ heute auf vielen Lehrplänen zu finden und wird häufig als Prüfungsstoff verwendet. Manche Pastoren setzen es sogar im Konfirmandenunterricht ein. Aber über Jahre gab es erbitterten Widerstand.*

# ht nichts



## Zumutungen 1 – die Fragen

Brutal und mutig – so etikettiert der Hanser-Verlag das Buch, so beschreiben es RezensentInnen. Das liest sich so, als wollten sie keine Haftung für die Wirkung des Buches übernehmen. Was aber nehmen 15-Jährige aus der Lektüre mit? Welche Vorstellungen haben sie zu „Nichts“ und ihrem eigenen Berg der Bedeutung? Könnten sie dazu motiviert werden, von sich zu erzählen, von ihren eigenen Dingen und Werten mit Bedeutung?

Diese Fragen stellten sich Mag. Hildegard Schreckeis, Sonja Watzenböck und ich bei den Besprechungen u. a. in der Halle des Bundesoberstufenrealgymnasiums Salzburg-Nonntal. Wie können SchülerInnen ihre Werte zeigen? Wollen sie sie uns und ihren MitschülerInnen überhaupt zeigen?

## Zumutungen 2 – der Projektverlauf

Möglichst unvoreingenommen sollten die 33 SchülerInnen über ihre eigenen Werte nachdenken. „Was ist für dich von Bedeutung?“, „Was würdest du Pierre Anthon entgegenhalten, der meint, nichts habe Bedeutung?“ Antworten wie „Meine Katze“, „Musik“,

„Freundschaft“, „Meine beste Freundin“, „Meine Familie“ sollten in sieben Tagen auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden. Diesen Wert, diesen Menschen bzw. Gegenstand, der das Attribut „bedeutsam“ bekam, zu fotografieren, war mein Arbeitsauftrag an die Klasse:

*So, dass die BetrachterInnen erahnen können, warum das Abgebildete bedeutsam für dich ist. Betrachte die Sache aus unterschiedlichen Perspektiven, schick mir jenes Foto, das du für das beste hältst; im Zweifelsfall fragen wir die Klasse und die endgültige Entscheidung liegt immer bei der Fotografin, beim Fotografen.*

Eine Woche später war mein Postfach voll, ich sah Natur, eine kleine Katze, einen kleinen Buben unter einer Bettdecke, ich speicherte Abstraktes, Inszeniertes und Fotos, die sofort beginnen, kurze Geschichten zu erzählen.

## Zumutungen 3 – die Rezeption

Das Projekt „7 mal nicht Nichts“ begann also mit vielen Fragen und das spricht bereits für das Buch. Hier ist nichts glatt und gemütlich, hier warten Herausforderungen nicht nur auf das Projektteam. „Ich fand das Buch lang-



weilig!“, meinte eine Schülerin bei unserer ersten Begegnung, sie hatte den Text bereits gelesen. „Brutal, Hass, krank“ waren jene Adjektiva, die die SchülerInnen drei Wochen später am häufigsten als „1 Wort, das das Buch charakterisiert“ auf die bunten Blätter schrieben. Man habe Angst bekommen, man sei immer tiefer in die Geschichte „gesaugt“ worden, so andere Rückmeldungen aus der Gesprächsrunde.

Psycho - geistesgestört - ? - egoistisch - verwirrend - anfangs langweilig - Angst - bedrückend - kühl - böse - Rache - verrückt - hart - brutal - dunkel - warum? - komisch - langweilig - aussagekräftig - brutal - Rache - anders - ungewöhnlich - eigenartig - nichts - nix - brutal - krank - brutal - krank - brutal - Psycho - Hass - brutal - krank - brutal.

1 Wort, das das Buch charakterisiert, 5 A des Bundesoberstufenrealgymnasiums Salzburg-Nonntal

#### **Zumutungen 4 – Widerworte an Pierre Anthon**

Was haben die 32 SchülerInnen wie ihre 22 KollegInnen im Buch diesem Pierre Anthon auf seinem Pflaumenbaum zu sagen, welche Widerworte wollen sie formulieren und zu Pierre hinaufschreien? Hier eine Auswahl der Texte, auf Wunsch der SchülerInnen anonym:

Pierre, du auf deinem Baum findest, dass nichts einen Wert hat, aber ich, ich sage dir, dass

*... etwas so Vielseitiges wie die Musik sehr wohl einen Wert hat. Sie ist mir das Wichtigste am Tag. Musik ist überall. Musik ist etwas, was mir niemand nehmen kann. Sie ist immer da. Um mich, in mir. Sie ist überall. In mir, in dir, in uns. Jeder Mensch trägt seine eigene Musik in sich. Musik hat Wert und Bedeutung. Überall und für immer.*

•••

*... vieles Bedeutung hat. Mach die Augen auf. Blick in die Welt hinaus. Bedeuten dir deine Eltern, deine Familie, deine Freunde oder sogar dein Pflaumenbaum denn NICHTS? Menschen, die dir zeigen wollen, wie wichtig du ihnen bist, gründen für dich einen Berg der Bedeutung. NUR für dich. Weil DU ihnen wichtig bist. Alles bedeutungslos?*

•••

*... es sehr wohl etwas gibt, was mir etwas bedeutet. Das Lachen. Ich mag es, andere Menschen lachen zu sehen. Zu sehen, wie jemand glücklich ist, macht mich wiederum ein wenig glücklicher. Lachen kann so viele Bedeutungen haben.*

•••

*... du kein Politiker oder berühmter Schauspieler werden musst, um wertvoll für andere zu sein.*

•••



*... mir sehr wohl etwas bedeutet. Ich habe so viele bedeutende Sachen. Am wichtigsten ist mir meine Familie, ohne die ich nicht leben könnte. Meine Mutter, mein Vater und auch meine zwei Geschwister Fabian und Corinna. Sie helfen mir in guten wie auch in schlechten Zeiten.*

•••

*... dass es in meinem Leben viele Dinge gibt, die von Bedeutung sind.*

*Mir ist meine Familie am wichtigsten, gefolgt von meinen Freunden und Tieren. Mit Freunden kann man lachen und Spaß haben, etwas unternehmen und die Eltern kann man immer um Rat fragen.*

•••

*... du selber wissen oder herausfinden musst, was und wer dir wichtig sein könnte.*

*Ich für meinen Teil kann auf alle Fälle behaupten, mehrere bedeutungsvolle Dinge in meinem Leben zu haben, für die es sich lohnt, jeden Morgen aufzustehen. Ich frage mich, wie du so kalt sein und behaupten kannst, nichts habe eine Bedeutung? Würdest du nicht am Grab stehen, wenn dein Vater nach einem schweren Verkehrsunfall verunglückt ist?? Würdest du nicht deine beste Freundin trösten, wenn es ihr schlecht geht? Würdest du nicht alles für einen besonderen Menschen tun oder am Krankenbett stehen, wenn deine Schwester am Herz operiert wird? Ich würde es tun!*

Originalzitate aus „Nichts“, die den SchülerInnen bedeutend erschienen:

Das Ganze ist nichts weiter als ein Spiel, so tun als ob – und eben genau dabei der Beste zu sein.

Wenn es etwas gibt, über das es sich lohnt, sauer zu werden, gibt es auch etwas, worüber es sich lohnt, sich zu freuen.

Die Dämonen, das waren wir.

Falls dieser Misthaufen jemals etwas bedeutet hat, war damit an dem Tag Schluss, als ihr dafür eine Bezahlung angenommen habt!

So ein kleiner Bruder war trotz allem etwas Besonderes!

Warum tun alle so, als sei alles, was nicht wichtig ist, sehr wichtig, während sie gleichzeitig unheimlich damit beschäftigt sind, so zu tun, als wenn das wirklich Wichtige überhaupt nicht wichtig ist!

Nichts bedeutet irgendetwas, deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun.

Wir hätten aufhören sollen, bevor es so weit war, jetzt war es irgendwie zu spät.

Glaubst du denn, du bist besser als wir anderen?

Wenn das da wirklich etwas bedeutet hat, dann hättet ihr das wohl nicht verkauft.

Wenn der Tod keine Bedeutung hat, dann deshalb, weil das Leben keine Bedeutung hat.

# Dark Future in der Jugendliteratur

von Christina Ulm

Vielleicht liegt es an den wachsenden Krisen der Gegenwart, vielleicht auch nur an der Weltuntergangshysterie 2012 – Dystopien haben Saison, vor allem in der Jugendliteratur. Post-Panem, also nach Erscheinen der populären Trilogie von Suzanne Collins, scheint kein Verlagsprogramm mehr ohne düstere Zukunftsvisionen auszukommen: Ob ein Komet die Erde trifft, ein Virus die Bevölkerung auslöscht oder ein Atomkrieg Mutationen schafft – der Begriff Dystopie wird für viele solcher Szenarien als verkaufsförderndes Etikett, als Plastikwort gebraucht. Dabei sind bei genauerer Betrachtung verschiedene jugendliterarische Genreentwicklungen festzustellen, deren Inhalte sich manchmal überschneiden, manchmal bedingen und manchmal auch ausschließen. Um diese zu erläutern, sei zunächst auf den Ursprung der sogenannten „Future Fiction“ verwiesen.

## Utopie

Der Begriff Utopie entstammt dem Griechischen: *ou topos* bedeutet der Nicht-Ort, der Unort und damit eine (zukünftige) Vision. Die Utopie ist Darstellungsmodus und Denkmodus zugleich, also sowohl literarische Gattung als auch Vorstellung von einem alternativen, meistens besseren Gesellschaftsmodell. Für den negativen Weltenentwurf hingegen haben sich mittlerweile andere Begriffe entwickelt: „Anti-Utopie“, „negative Utopie“ oder eben „Dystopie“ spiegeln in ihrer Abgrenzung, dass die Dystopie (noch) nicht ausreichend als eigene Gattung definiert ist. Texte der Weltliteratur wie „*Brave New World*“ von Aldous

Huxley oder „1984“ von George Orwell zeigen jedoch, dass die Utopie selbst immer schon Vor- und Warnbild gleichermaßen war.<sup>1</sup>

## Postapokalypse

Für die Ausgestaltungen alternativer Gesellschaften – ob positiv oder negativ – braucht es zunächst einen Anlass, einen Nullpunkt. Am einfachsten realisieren lässt sich dies mit einem Weltuntergang. In „*Die Welt, wie wir sie kannten*“ von Susan Beth Pfeffer kippt ein Meteorit den Mond aus seiner Umlaufbahn und löst damit drastische Klimaveränderungen auf der Erde aus. Die 16-jährige Miranda hält die Auswirkungen in ihrem Tagebuch fest: Wetteranomalitäten beschneiden das alltägliche Leben, verkleinern ihren Lebensradius und bringen das (staatliche) System zu Fall. „*Generation No Future*“ gewinnt hier eine ganz neue, radikale Bedeutung. Der pessimistische Roman lässt im letzten Eintrag mit dem einsetzenden Frühling wieder Hoffnung erkennen, bricht aber dort ab, wo andere Texte erst ansetzen: Mit einer zerstörten Welt. Andere Texte gewichten diese Verwüstung um: In „*Ashes*“ von Ilsa J. Bick etwa verändert eine mysteriöse Druckwelle nicht die Umwelt, sondern einen Großteil der Menschen selbst – zu aggressiven Zombies. Der Untergang der Gesellschaft nimmt einen großen Teil der Erzählung ein; die Bemühungen und der Zusammenschluss der Überlebenden danach, die die Gattungszuschreibung „Post-Apokalypse“ erlauben, verweisen aber bereits auf Texte, die ein solches Szenario weiterdenken. Die Welt muss neu geordnet, Strukturen neu



begründet werden. Aus der Tabula-rasa des Weltuntergangs kann eine neue, möglicherweise dystopische Gesellschaft entstehen.

### Science Fiction

Diese sozusagen zweite Vision der Menschheit hat in der Literatur viele Varianten gefunden. Insbesondere die gegenwärtige Jugendliteratur gestaltet sie oft mit Motiven der Science Fiction, wobei Science hier auch jenseits von technisierter Naturwissenschaft verstanden werden soll. Genmanipulation, totale Überwachung oder Gedankenkontrolle referieren auf aktuelle Diskurse, die bisweilen phantastisch überzeichnet werden. In „*Delirium*“ von Lauren Oliver wird die Liebe als gefährliche Krankheit – „*Amor deliria nervosa*“ – deklariert und bei Beginn des 18. Lebensjahres operativ entfernt. Symptome wie Euphorie, wechselnder Appetit und Realitätsverzerrung gelten in diesem zukünftigen Amerika als gefährlich. Der erwachende Protest gegen den schwerwiegenden Eingriff manifestiert sich unter anderem in einer Website, die Zugriff auf die „Vollständige Sammlung gefährlicher Wörter und Gedanken“ – unter anderem auch Liebesgedichte – erlaubt.

Die weltweite Vernetzung ist es auch, die den Widerstand in Cory Doctorows „*Little Brother*“ trägt. Der unter Creative-Commons-Lizenz veröffentlichte Roman ist Beispiel dafür, dass sich die „Science Fiction“, also die Fiktionalisierung

von Wissenschaft, Technik oder Medizin nicht immer weit von der tatsächlichen Realität entfernen muss. Die „Heimatschutzbehörde“ beschneidet unter dem Vorwand „War on terror“ jede Privatsphäre; die zentralen Figuren wehren sich ihrerseits mit einem Untergrundnetz, das sie über die tatsächlich existierende Spielkonsole Xbox realisieren. Trotz der unterschiedlichen Verortung auf der Realitätsskala erzählen beide Texte – „*Delirium*“ und „*Little Brother*“ – von einem negativ, weil totalitär geprägten System. Der Schritt zur Dystopie wäre also geschafft.

### Dystopie

Die möglichen Bausteine der literarischen Dystopie wären hiermit geklärt: Aus einer Nullpunktsituation wie z.B. einem postapokalyptischen Szenario entwickelt sich eine neue Gesellschaft, die durch Elemente der Science Fiction geprägt und negativ dargestellt ist. Zentral ist dabei die bereits angesprochene politische Dimension, die die Dystopie von anderen düsteren Zukunftsvisionen abgrenzt. Dabei greift die Literatur nicht nur auf die jüngste Geschichte der Diktaturen zurück, sondern auch auf die Machtstrukturen der Antike. Das bereits angesprochene Land Panem aus der gleichnamigen Trilogie geht zurück auf „*Panem et Circenses*“, also „Brot und Spiele“ und verweist auf das Propaganda-Ereignis, das das Kapitol jährlich ausruft: In einer

Arena müssen Jugendliche aller Distrikte mit archaischen Waffen gegeneinander kämpfen, bis nur noch einer oder eine am Leben ist.

*Es kostet viel mehr als mein Leben. Unschuldige Menschen zu töten? [...] Das kostet alles, was uns ausmacht,*

resümiert Peeta im finalen dritten Band. Diese Infragestellung von Menschlichkeit liegt auch dem deutschsprachigen Roman „dark canopy“ von Jennifer Benkau zugrunde. Analog zu Katniss und ihrem Bogen erzählt sie vom Messermädchen Joy, das „nach der Übernahme“ gegen die Machthaber ihrer Welt kämpfen muss. Die sogenannten Percents, für den Krieg gezüchtete Menschen mit veränderter DNA, haben die letzten verbliebenen Menschen unterjocht und halten ein Gewaltregime aufrecht, in der „dark canopy“ den Himmel auch tagsüber verdunkelt.

*Ich weiß nicht, womit die Menschen im dritten Weltkrieg kämpfen. Aber im vierten werden es Keulen und Steine sein.*

Dieses Albert Einstein zugeschriebene Zitat ist dem Text vorangestellt und verweist auf die beschriebene Genese von Postapokalypse und Dystopie: Sowohl „Die Tribute von Panem“ als auch „dark canopy“ gehen von einer durch Kriege zerstörten Welt aus, auf deren Trümmern sich ein neues grausames Regime entwickelt hat.

## Happy End

In den erörterten Romanen, die exemplarisch für den gegenwärtigen Trend in der Jugendliteratur stehen, geht es jedoch nicht um die bloße Etablierung und Beschreibung

einer dunklen Zukunft. Vielmehr integrieren die aktuellen Dystopien das Motiv des erlösenden Kindes<sup>2</sup>: Eine zentrale Figur wird sich der Missstände bewusst, wehrt sich gegen diese zunächst auf individueller Ebene und löst damit weitreichende Folgen aus, die das gesamte System zum Einsturz bringen. Diese eingeschriebene und für die Jugendliteratur unerlässliche Widerstandsbewegung unterscheidet die Dystopie letztlich auch am deutlichsten von rein postapokalyptischen Texten: Dort gibt es keine Herrschaft, gegen die man sich wehren kann; was zählt ist das bloße Überleben. Subsumieren lassen sich die geordnete Welt der Dystopie und die zerstreute Welt der Postapokalypse unter dem Begriff „Future Fiction“. Eine Gattung, die trotz der pessimistischen Ausgangslage zumindest in der Literatur für Jugendliche auf das Motiv der Hoffnung setzt und dieses möglichen zukünftigen Abgründen entgegenstellt.

### Literatur

Susan Beth Pfeffer: Die Welt, wie wir sie kannten. Aus dem Engl. von Annette von der Weppen. Carlsen 2010.

Ilsa J. Bick: Ashes. Brennendes Herz. Aus dem Engl. von Robert A. Weiß u.a. Ink 2011.

Lauren Oliver: delirium. Aus dem Engl. von Katharina Diestelmeier. Carlsen 2011.

Cory Doctorow: Little Brother. Aus dem Engl. von Uwe-Michael Gutzschhahn. rororo 2010.

Suzanne Collins: Die Tribute von Panem. Tödliche Spiele / Gefährliche Liebe / Flammender Zorn. Aus dem Amerikan. von Sylke Hachmeister und Peter Klöss. Oetinger 2009 / 2010 / 2011.

Jennifer Benkau: dark canopy. sript5 2012.

<sup>1</sup> s. Willi Erzgräber: Utopie/Antiutopie. In: Dieter Borchmeyer / Viktor Žmegač (Hrsg.): Moderne Literatur in Grundbegriffen. 2., neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Max Niemeyer 1994. S. 446-452.

<sup>2</sup> s. Heidi Lexe: Pippi, Pan und Potter. Praesens 2003.





© Christina Repolust

## „Ich scheitere permanent“

: der Salzburger Kulturjournalist Bernhard Flieher durchwandert den Graubereich des „Scheiterns“ in 20 Interviews

von Christina Repolust

**D**ie Panne passt gut zum Thema „Scheitern“ im Sinne von „nicht gelingen“: Die Aufnahme dieses Interviews lief nämlich nicht gleich ab Anfang und Bernhard Flieher fragte wirklich sehr vorsichtig nach: „Ich glaube, das nimmt jetzt aber nicht auf!“ Ein Gespräch über Maßstäbe, über den Sinn von Niederlagen, über Helden und Heldinnen.

*bn: Sie sind Redakteur der Salzburger Nachrichten, was reizt Sie so stark am Scheitern, dass Sie sich diesem Thema eineinhalb Jahre intensiv widmeten?*

Flieher: Es ist ja eh dauernd da. Peter Handke sagt das in dem Buch sehr schön. Er meint, dass alles, was er schreibt, letztlich Ausdruck des „Nicht-Gelingsens“ sei. Scheitern ist Alltag und ereignet sich ja meistens jenseits allen Dramatischen. In den Interviews in meinem Buch kommt deutlich heraus, dass Scheitern eigentlich eine Grauzone ist, zu der man sich selber eine Definition schafft oder schaffen muss. Das Scheitern wird viel zu schnell als Niederlage wahrgenommen – meistens von einer beobachtenden

Außenwelt, die sich anmaßt, Maßstäbe zu setzen.

*bn: Kinder lernen, indem sie ausprobieren, hinfallen und aufstehen. Wann verlernen Menschen, mit Versagen, mit Niederlagen oder kleinen Pannen zurechtzukommen?*

Flieher: Sie können’s eigentlich nicht verlernen, weil es ja immer passiert. Nur der Umgang damit erfolgt halt nicht mehr so wie bei Kindern. Das Spielerische hört sich auf, wo’s um Existenzielles geht. Scheitern muss man aber als einen Lernprozess begreifen. Die meisten Leute tariieren ihre Leben doch ständig aus, probieren, was geht, was nicht. Das Unbekannte aber macht die Sache doch lebenswert. Und wer dem Unbekannten begegnen will, weiß halt nicht, wie es ausgeht. Sicher, wenn neben dir auf einem 8000er einer in den Tod abstürzt, fällt das in eine andere Kategorie, das ist quasi das ultimative Scheitern. Jenseits solcher Extreme gibt es aber meist die Chance auf einen Neustart, einen weiteren Versuch, den Graubereich zwischen Gelingen und Mislingen zu durchqueren.



© erix!

**bn:** 2009 haben Sie „Weit weit weg: Die Welt des Hubert von Goisern“, ein sehr persönliches Porträt über den Musiker Hubert von Goisern, im Residenzverlag veröffentlicht. Im März ist Ihr aktuelles Buch „Am Rande des Erfolgs – Über das Scheitern“ ebenfalls im Residenzverlag erschienen. Ihre Lolinger-Geschichten über das Vatersein in den Salzburger Nachrichten faszinieren mich, kann ich bald einmal ein Kinderbuch im Nilpferd-Residenz lesen?

**Flieher:** Darüber dachte ich noch nie nach. Der Verlag hat für das Scheitern-Buch schlicht und einfach auf mein Interview mit Reinhold Messner mit dem Titel „Ich bin ein Verlierer“ reagiert und bei mir nachgefragt, ob ich denn nicht mehr zum Thema „Scheitern“ machen möchte. Von den im Buch veröffentlichten Interviews sind ein Viertel bereits in den Salzburger Nachrichten in gekürzten Versionen abgedruckt worden, drei Viertel sind unveröffentlichte Texte. Als klar war, dass ich das Buch mache, habe ich plötzlich in sehr vielen Texten und in Interviews diese Bezüge, diese Grenze zwischen Gelingen und Mislingen wahrgenommen. So ist auch das älteste Interview - eines von 1998 mit Konstantin Wecker – ins Buch gekommen.

**bn:** Ist es eigentlich ein Tabu, übers Scheitern zu reden?

**Flieher:** In einer Zeit, in der purer Perfektionswahn tobt, wird man halt schnell als ein Gescheiterter, eine Gescheiterte abgestempelt. Eigentlich ist das Leben aber eine Abfolge von Scheitern. Es ist permanent da. Dauernd stelle ich fest, dass ein Weg in die Irre läuft, ein Text misslingt, jedenfalls in der eigenen Empfindung und oft gar nicht so sehr in der Empfindung des Publikums. Das wird etwa in den Gesprächen mit Birgit Minichmayr oder Herbert Grönemeyer bemerkbar. Man muss dieses Scheitern halt einfach zugeben, es sich eingestehen. Wie sonst können wir noch etwas lernen, wenn wir nur das tun, was wir bereits perfekt können? Oder wenn wir – was ja häufiger passiert – vortäuschen, dass wir etwas perfekt können? Schlichten Sie doch einfach einmal Holzscheiteln auf, da lernen Sie viel übers Gelingen und übers Nichtgelingen, die Scheiteln sind erbarmungslos.

**bn:** Und worin möchten Sie gerne einmal so richtig scheitern?

**Flieher:** In meiner Befürchtung, dass viel zu viele Menschen nur an der Oberfläche durch ihr Leben dahinrutschen.



Dr.<sup>in</sup> Christina Repolust ist Leiterin des Referats für Bibliotheken und Leseförderung der ED Salzburg und Rezensentin der bn.



## Am Rande des Erfolgs

: über das Scheitern / hrsg. von Bernhard Flieher.  
- St. Pölten : Residenz-Verl., 2012. - 244 S.  
ISBN 978-3-7017-3246-3 fest geb. : ca. € 19,90

Gespräche über das Gehen, Laufen, Fliegen,  
Abstürzen und das immer wieder Aufstehen.



„Wie lange hält Erfolg an?“ „Mit dem Schlafengehen ist das weg!“, antwortet die Schauspielerinnen Birgit Minichmayr. Misserfolge hingegen nagen stärker, sinniert sie in der Folge in das Aufnahmegerät des Salzburger Kulturjournalisten Bernhard Flieher.

Mit 20 GesprächspartnerInnen - lauter Erfolgreichen! - hat sich Flieher an sehr unterschiedlichen Orten verabredet, um über das Scheitern zu reden. Nicht so platt, nicht so direkt natürlich (platt ist an diesem Buch wirklich nur das Cover), sondern feinsinnig und analytisch. Dieses Buch gehört in jede Bibliothek, es wird Männer ebenso begeistern wie Frauen, denn es trifft unsere empfindliche, vielleicht die empfindlichste Stelle - die Angst vorm Scheitern, im Großen wie im Kleinen.

Es ist kein Ratgeber und das Werk als Sachliteratur zu systematisieren, tut schon fast weh, denn „eine Sache“ ist das Scheitern ja schon gar nicht. Die Kunst des Interviews wird hier an den sehr profilierten GesprächspartnerInnen gezeigt: Flieher sucht und findet Zugänge zum Thema zwischen Pop-Musik-Zi-

taten (Peter Handke), einer roten Haube, die Sportgeschichte schrieb (bei Anton Innauer), und zahlreichen weiteren Anknüpfungspunkten, die das Thema „Scheitern“ jeweils auf andere Art auf den Punkt bringen.

Interviews mit KünstlerInnen wie Peter Handke, Birgit Minichmayr, Herbert Grönemeyer, Markus Hinterhäuser, Konstantin Wecker, Christoph Schlingensiefel - dieses Interview las ich als Vermächtnis! - sowie SportlerInnen wie Gerlinde Kaltenbrunner, Hans Meyer oder Felix Gottwald plus dem Lebenskünstler Pater Johannes Pausch lassen sich nicht in einem Durchgang lesen, sonst könnte man als Leserin an dieser Intensität scheitern, das wäre schade. Denn die Gedanken- und Gefühlsdichte jedes Gesprächs, die Annäherung an die Momente des je individuellen Scheiterns fordert Raum, hat einen anderen Klang.

Fliehers Interviews bieten Nuancen, nichts Grelles, viele Andeutungen und keine Spur von selbstmitleidigem Pathos seitens der Interviewten.

*Christina Repolust*

# Die Sprache vom Leben im Blick auf den Tod

: die Trauerreden des Walter Müller

von Reinhard Ehgartner

## Müller, Walter: Wenn es einen Himmel gibt...

: Trauerreden / Walter Müller.  
- Salzburg : O. Müller, 2012. - 253 S.  
ISBN 978-3-7013-1194-1 fest geb. : ca. € 19,00



**A**m Anfang steht das Wort. Mit Worten werden wir in dieser Welt empfangen, ein Wort wird uns zum Namen, von Worten werden wir in das Leben hineinbegleitet, bis uns die Welt zur Sprache wird. Am Anfang steht das Wort. Am Ende auch.

In der Umgebung des Todes, dort, wo wir leicht unsere Sprache verlieren, vertrauen wir uns den Sprachformeln der heiligen Texte an und bitten Priester oder Trauerredner, das Wort zu ergreifen. Der Schriftsteller Walter Müller ist ein solcher Trauerredner, eine Sammlung seiner Reden ist 2012 im Otto Müller Verlag erschienen.

### **Reden wir über das Leben**

Die Lebensräume in der Nähe des Todes sind Walter Müller vertraut. Als Unterstützer des Helga Treichl Hospizes in Salzburg kennt er diese Welt, wie selbstverständlich geht er auf diese Orte zu - nicht weil ihn der Tod fasziniert, sondern das Leben. Das gleiche Interesse prägt auch seine Arbeit als Trauerredner - der Tod kommt hier kaum zu Wort, die Aufmerksamkeit gilt dem Leben.

Da ist ein Sarg mit der leblosen Hülle eines Menschen, da stehen die Angehörigen und nehmen letzten Abschied. Augenblicke der Ratlosigkeit, des Unverständnisses und des Schmerzes. Es ist die Sprache, die dieses geheimnisvolle und beängstigende Gelände zwischen Leben und Tod begeht und diese unerklärliche Kluft zu überbrücken sucht.

Walter Müller tut dies, indem er Geschichten erzählt - die Lebensgeschichten der Verstorbenen. In seiner Herkunft, seinem Werden, in seinen Träumen, Wünschen und Sorgen, dem Gelingen und dem Scheitern wird dieser Mensch den Anwesenden noch einmal lebendig und unverwechselbar vor Augen gestellt. Walter Müller:

*Es geht nicht darum, einen Menschen auf einen hohen Sockel zu stellen. Ein paar Zentimeter größer darf er aber schon sein.*

In diesen „ paar Zentimetern“ liegen die Achtung und die Würde, die man diesem Menschen zukommen lassen will. Das Porträt soll nicht hinter Sprachformeln verschwinden, es soll realistisch bleiben, aber von seiner schönen Seite aus gezeichnet werden.



## Und wo bleibt das Jenseits?

In den 23 Reden bzw. Lebensgeschichten erzählt Walter Müller vom Leben, Gott kommt dabei selten ins Spiel - und ist doch in der Form des Erzählens ständig präsent. Es ist die Perspektive, mit der Walter Müller die beiden getrennten Welten von Leben und Tod miteinander verbindet. Das milde Licht, das auf dieses Leben gerichtet wird, scheint bisweilen aus einer anderen, einer guten Welt zu kommen, was beim Lesen ein Gefühl von Ruhe, von Stimmigkeit und von Heimat aufkommen lässt.

Die Reden, die Walter Müller entwirft, sind so unterschiedlich wie die Menschen, denen sie gelten. Für jeden finden sich ein eigener literarischer Zugang, eigene Bilder, ein eigenes Verständnis von Welt. Auch das Lachen findet am Sarg seinen Platz. Walter Müller:

*Ein- bis zweimal Schmunzeln sollen die Anwesenden bei einer solchen Ansprache schon können.*

## Trauerbegleiter und Lebensbegleiter

Um einen Menschen und sein Leben so glaubhaft darstellen zu können, braucht es eine sorgfältige Vorbereitung. In Gesprächen mit den Angehörigen, für die sich Walter Müller eine eigene Struktur zurechtgelegt hat, wird dem Leben des/der Verstorbenen nachge-

spürt. Was in den Berichten der Angehörigen zu Beginn noch oft ein sehr ideales Bild ergibt, erweist sich im genaueren Hinschauen oft als idealisierende Retusche.

*Es gibt kaum ein Leben, kaum eine Familie, in der bei genauerer Betrachtung nicht Brüche, Schwächen oder Verletzungen sichtbar werden.*

Walter Müller geht über diese Bruchlinien nicht einfach hinweg. Auch das Scheitern hat seinen Platz im Leben der jeweiligen Person, ist ein Teil von ihr. Diese dunkleren Seiten werden nicht ausgeschlachtet oder in Form von Vorwürfen ans Tageslicht gezerrt, sondern als zugehörige Elemente dieser Biografie verstanden.

Im Gespräch kommt Walter Müller auf Georg Schwikart zu sprechen, dessen Buch „Niemand geht ohne Spuren“ ihn sehr beeindruckt hat. Im erzählerischen nachzeichnen dieser Lebensspuren sieht er seine wichtigste Funktion als Trauerredner, im Erzählen einer Geschichte werden die Fragmente des Lebens noch einmal zu einem ganzen Menschen zusammengefügt.

Angehörige haben es Walter Müller schon oft bestätigt: Diese Form von Sprache kann sehr heilsam wirken und trösten. Hier baut die Sprache gangbare Brücken über den Abgrund zwischen Leben und Tod.

# Schrecklich unermesslich

: virtuelle und andere Abgründe

von *Brigitte Krautgartner*

© H. Matthew Howarth



Die Sonne steht tief am Himmel, bald wird sie im Meer versinken. Ein paar Wölkchen verleihen dem Schauspiel noch zusätzlichen Reiz, sie haben goldene Ränder wie in den kunstvollen Malereien einer Barock-Kirche.

In der Land's End Tavern herrscht nicht mehr viel Betrieb. Der Wirt macht die Abrechnung und genehmigt sich jetzt selber ein Glas Wein. Den ganzen Tag war viel los, er ist regelrecht heimgesucht worden von den Besuchern der idyllisch gelegenen Badebucht. Inzwischen haben sie sich fast alle auf den Heimweg gemacht, zwei Touristen warten noch mit gezückten Kameras auf den Sonnenuntergang. Der Wirt der Taverne am Ende der Welt kennt den Rhythmus seiner Gäste, er hat sich seit Jahren nicht wesentlich verändert.

Kap Finisterre, so heißt ein Landzipfel, der in Nordspanien in den Atlantik hineinragt – auch ein Ende der Welt. Die meisten Jakobsweg-Pilger wissen davon zu berichten, denn wer es bis nach Santiago geschafft hat, der besucht auch meist diesen besonderen Ort.

Ob die Römer, die dem Ort diesen Namen gegeben haben, wirklich geglaubt haben, dass hier die Welt endet? Dass man hier früher oder später von der Scheibe hinunterfällt, wenn man sich – mit einem Boot etwa – zu weit hinauswagt? Vielleicht dachten sich

viele Familien, die Angehörige auf See verloren hatten, die Männer seien einfach zu weit hinausgefahren und hätten den Rand der Weltscheibe nicht bemerkt? Waren die Seefahrer damals darauf bedacht, sich vor einem Abgrund in Acht zu nehmen, den es gar nicht gab? Wollten sie einen Absturz vermeiden, der ihnen gar nicht gedroht hätte?

Virtuelle Abgründe haben eine fatale Auswirkung: Sie führen dazu, dass man sich nicht zu weit vorwagt, in unbekanntes Terrain, obwohl das durchaus möglich wäre, obwohl es Neues zu entdecken gäbe, Erfolge zu verbuchen, Pionierleistungen zu vollbringen.

Virtuelle Abgründe sind von zentraler Bedeutung für all jene, die nicht wollen, dass sich die Dinge verändern: Mit ihren beständigen Warnungen vor Gefahren verhindern sie, dass Neues gedacht und umgesetzt wird, dass Menschen und Gesellschaften mündiger werden. Das Volk Israel war an den Fleischtöpfen Ägyptens in Sicherheit, es fehlte ihm nur eines: Selbstbestimmung. Diese erlangte es, indem es den virtuellen Abgrund nicht scheute, sondern aufbrach. So fand es seinen eigenen Weg, mit Gottes Hilfe durch Wüste und Meer – bis ins gelobte Land.

Vor allem die Künstler (und Künstlerinnen) aller Epochen waren es, die sich von War-



nungen vor virtuellen Abgründen nicht abschrecken ließen. Vielmehr haben sie sich unerschrocken gegen die Konventionen ihrer Zeit gestellt, haben es ertragen, in ihrer Generation möglicherweise unverstanden zu bleiben, und sind ihrer Berufung gefolgt.

### **Zwei Seiten einer Grenze**

Ich habe noch heute die warnenden Stimmen meiner Großeltern im Ohr: Geht da nicht hin. Bleibt bei uns. Nicht dort hinüber. In ihrer Gegend, dem nördlichen Mühlviertel, war es immer wieder passiert, dass Menschen beim Beerenpflücken oder Schwammerlsuchen den unsichtbaren Abgrund zwischen Österreich und dem angrenzenden Ostblock nicht bemerkt hatten. Er war dort ja nur einen Schritt entfernt, begann vielleicht genau dort, wo der prächtige Steinpilz wuchs.

Die Erwachsenen wussten genau, dort, irgendwo, im Unterholz, patrouillierten möglicherweise tschechische Soldaten. Und immer wieder gab es Geschichten, dass diese auch geschossen hätten, nachdem sie verdächtige Bewegungen im Grenzbereich wahrgenommen hätten. Zumindest große Schwierigkeiten konnte man sich einhandeln, wenn man ohne Papiere – ja ohne sich dessen bewusst zu sein – per pedes den Ostblock betrat.

Viele Jahre später, als ich längst erwachsen war, meine Großeltern tot und der Ostblock Geschichte, habe ich das einmal einem tschechischen Caritas-Mitarbeiter erzählt. Es tat mir so gut, diese Erlebnisse auszusprechen. An dem Ort, der für mich den Ursprung dieser Bedrohung von damals darstellte – auch wenn davon nichts mehr zu merken war, wenn wir ganz friedlich in einer Konditorei saßen und wunderbare Mehlspeisen genossen.

Und dann kam die Antwort des Caritas-Mitarbeiters: Er war selber während seiner Militärzeit an dieser Grenze stationiert gewesen. Nicht als Wächter, das machten andere – er war für Verwaltungsangelegenheiten zuständig. Aber trotzdem, sagte er, wenn er etwas bemerkt hätte, verdächtige Bewegungen im Grenzstreifen, zufällig – er hätte den Auftrag gehabt, zu schießen. Und seine Angst, in diese Situation zu kommen, war groß gewesen, in all den Monaten. Erschreckend plastisch hatte er genau diesen Moment immer wieder vor Augen.

### **Gründonnerstagerlebnisse**

In Zeichentrickfilmen sieht man immer wieder Figuren, die über Schluchten hinweglaufen. Die Beine bewegen sich dann gewissermaßen im Leeren – aber so lange die Figur nicht erkennt, dass sie keinen Boden mehr unter

den Füßen hat, so lange stürzt sie nicht ab. Erst wenn sie nach unten blickt und erkennt, dass unter ihr der Abgrund klafft, erst dann beginnt die Schwerkraft zu wirken.

Ich glaube – und das ist jetzt keinesfalls despektierlich gemeint –, dass so etwas Ähnliches nach dem letzten Abendmahl passiert ist, am Gründonnerstag. Alles, was zu erledigen war, war erledigt. Man hatte das Mahl vorbereitet und miteinander gehalten. Danach ist Ruhe eingekehrt, Jesus hat sich mit seinen engsten Freunden zurückgezogen. Und da, so meine Vorstellung, hat er erkannt, dass er dem Abgrund nicht nur nahe ist, sondern dass er ihn eigentlich schon erreicht hat. Durch diese Erkenntnis wird die Krise ausgelöst, die die Bibel so plastisch beschreibt: Die Zeit ist gekommen, jetzt gibt es keinen Weg mehr zurück – im Gebet, völlig allein, beginnt er, Blut und Wasser zu schwitzen.

Waren die Jünger in seiner Umgebung wirklich so treulos? Sind sie aus Gleichgültigkeit eingeschlafen? Wenn ich an meine Gründonnerstagerlebnisse zurückdenke, an das Erkennen meiner eigenen Lebensabgründe, so war ich da immer allein. In Gesellschaft lässt sich das, was da unausweichlich vor einem liegt, trotz allem wegreden, umdeuten. Die wahren Ausmaße dessen, was da kommt, lassen sich zunächst nur allein ausloten. Die Erkenntnis des Unerhörten braucht die Stille, das Auf-sich-selbst-konzentriert-Sein – das,

was religiös gesprochen, Kontemplation genannt wird.

Jesus von Nazareth hat innegehalten, bevor er sich auf den Weg durch den Abgrund gemacht hat. Konsequenter hat er ihn durchschritten und hinter sich gelassen – so dokumentiert es die Bibel. Er hat ihm ein für allemal den Schrecken genommen.

Eine, die diese Überlieferung sehr ernst genommen hat, war Jeanne, eine Bauerntochter aus Domrémy. Unter dem Namen Johanna von Orléans wurde sie berühmt – und sie hat zahllose Künstlerinnen und Künstler inspiriert. Natürlich: Ein junges Mädchen, das Soldaten befiehlt, das als Ketzerin verurteilt und später heiliggesprochen wird, das ist ein Stoff, der fasziniert. Carl Theodor Dreyer und Jacques Rivette gehören zu den Regisseuren, die ihr filmisch ein Denkmal gesetzt haben. In ihren Darstellungen finde ich den „Gründonnerstagsmoment“, die Erkenntnis, dass der Prozess trotz all ihrer Lauterkeit nicht gut ausgehen wird, besonders eindrucksvoll umgesetzt: das Wahrnehmen und Annehmen des Abgrundes, der da unausweichlich vor ihr liegt.

Heuer ist es genau 600 Jahre her, dass Johanna von Orléans geboren wurde. Ein guter Grund, finde ich, sich diese eigenwillige Heilige mit all ihren Widersprüchen näher anzusehen – und dem Mut, den sie unter Beweis gestellt hat, nachzuspüren.



# Michael Stavarič

## Viele Kulturen - eine Sprache

: Adelbert-von-Chamisso-Preis 2012  
der Robert Bosch Stiftung

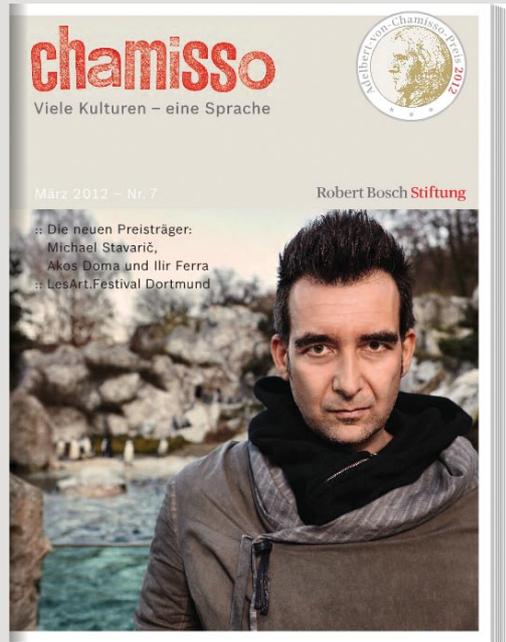
Dieser seit 1985 existierende Literaturpreis zeichnet das deutschsprachige, bereits publizierte Werk von AutorInnen aus, die nicht-deutscher Sprachherkunft sind, wie es auch Adelbert von Chamisso selbst war. Die Dotierung des Hauptpreises beträgt 15.000 Euro. Daneben werden bis zu zwei Förderpreise mit einer Dotierung von jeweils 7.000 Euro vergeben, die auch für unveröffentlichte Texte verliehen werden.

Nicht nur Offenheit gegenüber interkulturellen Begegnungen charakterisiert den Preis, sondern auch die kontinuierliche Begleitförderung der literarischen Aktivitäten der PreisträgerInnen durch die Stiftung ist vorbildlich und scheinbar einmalig. Mehr Informationen über den Preis, die PreisträgerInnen finden sich auf der Homepage der Robert Bosch Stiftung unter:

<http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/4595.asp>

2012 wurde Michael Stavarič mit dieser hohen Auszeichnung bedacht. Der Autor wurde 1972 in Brno/Tschechien geboren, bereits mit sieben Jahren kam er nach Österreich. Später studierte er Bohemistik und Publizistik in Wien, wo er heute als freier Schriftsteller, Übersetzer, Kolumnist und Kritiker lebt. Seinen Durchbruch als Schriftsteller markieren die Romane „stillborn“ (2006) und „Terminifera“ (2007), für die er 2008 den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis erhielt. Es folgten u.a. „Magma“ (2008), „Böse Spiele“ (2009), „Brenntage“ (2011) und das Bestiarium „Nadelstreif und Tintenzisch“ (2011).

Außerdem hat sich Michael Stavarič in den letzten Jahren als Autor von vielfach preisgekrönten Kinderbüchern einen Namen gemacht. Eine Reihe dieser Bücher sind mit der renommierten Illustratorin Renate Habinger entstanden, so auch das mit dem Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 2012 ausgezeichnete, im Residenz Verlag erschienene Bilderbuch „Hier gibt es Löwen“.





## „Literatur als Seismogramm einer unbekannten Zukunft“

Adelbert-von-Chamisso-Preisträger Michael Stavarič  
im Gespräch mit Elisabeth Zehetmayer

**Elisabeth Zehetmayer:** *2008 warst du Förderpreisträger des Adelbert-von-Chamisso-Preises. Was bedeutet für dich die diesjährige Auszeichnung mit dem Hauptpreis und die an den Preis geknüpfte „Nachbetreuung“ durch die Bosch-Stiftung?*

**Michael Stavarič:** In erster Linie ist es eine große Überraschung gewesen, weil es nicht der Regelfall ist, dass ein Förderpreisträger auch den Hauptpreis bekommt. Der Förderpreis war für mich schon ein sehr sinnvoller Preis, da die Bosch-Stiftung im Anschluss Lesungen organisiert und als Ansprechpartner sowie für Pressekontakte zur Verfügung steht. Dies ist jetzt bei dem Hauptpreis wiederum der Fall und ich erhoffe mir davon ein nochmaliges Echo, sozusagen einen zweiten Frühling, für meinen Roman „*Brenntage*“ in Deutschland. Inwiefern ich dem Preis sonst gerecht werden kann, wird sich weisen.

Sobald man zu den Preisträgern gehört, ob Förder- oder Hauptpreisträger, ist man sozusagen Teil dieser großen „Bosch-Familie“, die sich dann regelmäßig nach Arbeitsfortgang und Wohlergehen erkundigt. Da steckt ein längerfristiges Konzept dahinter. Ich finde den Chamisso-Preis auch insofern sehr relevant, weil er der einzige Preis in dieser Dotation im deutschsprachigen Raum ist, der die Einflüsse anderer

Sprachen auf das Deutsche im positiven Sinn ins Rampenlicht rückt und gleichzeitig die Frage stellt: Inwieweit bereichern andere Sprachen das Deutsche auf einer literarischen Ebene? Fraglos tun sie es in einem großen Maß und es ist in einem literarischen Sinne wichtig, weil das Deutsche dadurch neue Impulse erfahren kann. Die Liste der PreisträgerInnen veranschaulicht sehr deutlich diesen Bonus für die deutsche Sprache. Deshalb sollte es auch mehr Preise in dieser Richtung geben!

**EZ:** *Betrachten deiner Ansicht nach AutorInnen mit einer anderen Muttersprache im Hintergrund die Welt „weitwinklicher“? Hat deine Biografie einen kreativen Effekt auf deine Literatur?*

**MS:** Mehrsprachige AutorInnen haben, gerade wenn Flucht oder andere Migrationsgeschichten damit verbunden sind, meist eine wesentlich andere Biografie als deutschsprachige AutorInnen. Allerdings ist der Begriff „Migrationsliteratur“ für mich sehr zwiespältig, er rückt AutorInnen leicht in die Ecke des „braven Quotenmigranten“. Ich habe das selbst nicht erlebt, jedoch von anderen AutorInnen nichtdeutscher Muttersprache gehört.

Grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass auch jede andere schriftstellerische



© Robert Bosch Stiftung | Markus Kirchgessner

von links: Ilir Ferra, Michael Stavarič, Akos Doma

Biografie von Zäsuren und gewissen Initialereignissen geprägt ist, die einen prädestinieren, sich den Künsten zuzuwenden. Biografien, die etwas Ungewöhnliches aufweisen. Klarerweise stellt das Verlassen einer Sprachheimat und das sich andernorts Ansiedeln eine solche Zäsur dar. Von mir persönlich kann ich sagen, dass ich wohl nicht geschrieben hätte, wenn ich nicht ab dem siebten Lebensjahr mit dem Deutschen aufgewachsen wäre. Diese zwei Muttersprachen waren für mich sehr prägend. Ich habe unsere Flucht als eine Art Zäsur erlebt, die mich lange Zeit beschäftigt hat, auch wenn sie nicht in dem Sinne dramatisch war, dass sie unter lebensbedrohlichen Umständen erfolgt wäre. Da gibt es ganz andere Schicksale!

**EZ:** *Wird für AutorInnen mit Migrationshintergrund die Eingliederung in den literarischen Betrieb immer schwieriger sein als für deutschsprachige KollegInnen?*

**MS:** Sie haben es schwieriger, weil sie über eine ganz exzellente Sprache verfügen müssen und natürlich ist es ungleich schwerer, in einer Fremdsprache zu schreiben als in der Sprache, mit der man aufgewachsen ist. In dem Sinn sind sie bereits vom Start her benachteiligt. Doch wenn sie einen gewissen Sprachbereich erreichen, dann verfügen sie über mehr Möglichkeiten, das kann nur

etwas Gutes bedeuten. Ansonsten schätze ich gerade in der österreichischen Literatur die Wahrnehmung eher als sehr homogen ein, es gibt hier genug SchriftstellerInnen, die schon vom Namen her arriviert sind und bei denen ganz klar ist, dass sie auch andere Wurzeln haben wie z. B. Julya Rabinowich, Dimitri Dinev, Vladimir Vertlib, etc. In Deutschland übernehmen diese Rolle eher die DDR-AutorInnen oder türkischstämmige AutorInnen wie Jakob Arjouni.

Für mich selbst ist das nicht die große Frage. Ich betrachte mich als jemand, der für eine gewisse Erneuerung in der Literatur steht, der dem Duktus der Zeit und diesem Zeitgeist, der in der Literatur herrscht, auch andere Ansätze entgegenbringt. Ich arbeite viel mit Sprache, Form, Metaphern und poetischen Bildern und trete für Sprachsensibilisierung ein, anstatt auf Knopfdruck das zu liefern, was mehr dem Zeitgeist entspricht. Vor allem interessiere und engagiere ich mich für die jüngeren AutorenkollegInnen, die auch in diese Richtung arbeiten, unabhängig davon, ob sie Migrationshintergrund haben oder nicht. Die Generationen unter 30 Jahren bzw. in den 30ern haben keine Migrationsschicksale im klassischen Sinne, aber es sind Generationen, die in einem grenzenlosen Europa aufwachsen, die viel mobiler sind, die einem in ganz

Europa begegnen und die diesen Heimatbegriff, die Identitätsfrage ganz anders handhaben als noch AutorInnen vor 30-40 Jahren. Aufgrund dieser erhöhten Mobilität durch Schreibaufenthalte etc. fließen auch hier die verschiedensten Sprachen der verschiedenen Länder in ihre Werke ein.

**EZ:** *In einem Artikel im „Standard“ im Jänner 2012 schreibst du über die zweifelhafte Entwicklung der Literatur. Wie siehst du die Zukunft der Literatur? Wird noch gelesen werden?*

**MS:** Das war natürlich provokant formuliert. Es gibt genügend Leute, die anspruchsvolle Literatur lesen. Ich habe auch überhaupt nichts gegen Leute, die sehr gefällige Werke lesen. Das Lesen an sich ist wichtig! Die Fähigkeit, etwas auf diese Art und Weise wahrnehmen zu können, muss man auch beim Lesen von Unterhaltungsliteratur besitzen. Lesen bedeutet eine Art von Arbeitsaufwand. Selbst die platteste Form von Unterhaltungsliteratur beinhaltet den Aufwand, dass man Lesen muss. Man kann sich nicht einfach berieseln lassen wie im Film oder im Theater. Außerdem muss man die Geschichte im Kopf zusammenstecken, erst dann funktionieren auch diese Unterhaltungsbücher.

Lesen wird immer ein Bestandteil der menschlichen Kultur bleiben. Es ist auch nicht die Frage, wie gebildet oder nicht gebildet eine Leserin/ein Leser ist. Das Problem in der Belletristik liegt vor allem darin, dass die Mechanismen, die dieses oder jenes ermöglichen, umgestaltet werden. Wie in der Politik erfolgen Weichenstellungen, die ganz viele Dinge von vornherein ausschließen, sodass sie vielen Menschen schwer oder nur aufgrund großer Eigeninitiative zugänglich sind. Wenn ich den Buchhandel verkommen lasse, wenn die BuchhändlerInnen kein Grundbasiswissen, keine humanistische Bildung und

keine Ahnung vom vorhandenen Sortiment mehr haben, dann wird es schwer, gewisse Titel zu verkaufen oder diese eigeninitiativ nachzubestellen. Der Buchhandel muss eigenständig agieren und reagieren! Sonst legen die großen Ketten fest, welche Titel eingekauft werden. Das reduziert sich dann auf ein paar große Verlage und kleinere, mittlere Verlage haben so gar keine Möglichkeit mehr, in den Buchhandel, in die großen Ketten zu kommen. Je weiter sich diese Entwicklung zuspitzt, umso düsterer wird dann aus meiner Warte der Buchmarkt, sofern nicht das E-Book oder ähnliche alternative Vertriebsstrukturen dem entgegenwirken.

Betrachtet man ausschließlich den Buchhandel und spinnt das so weiter, wird es irgendwann keine kleineren Buchhandlungen mehr geben, weil sie nicht überleben können, und die größeren werden alle dasselbe Sortiment aufweisen. Die zehn Toptitel der zehn großen Verlage, ein Gate-Keeping! Die Frage, ob es tatsächlich dem entspricht, was die Menschen gerne hätten oder nicht, ist dann nicht mehr relevant.

**EZ:** *In „Brenntage“, dem mit dem Chamisso-Preis ausgezeichneten Roman, gibt es Szenen, Sätze und Liedzeilen, die den Untergang andeuten. Haben wir deiner Ansicht nach eine Zukunft oder sind wir alle dem Untergang geweiht? Steht eine Zeit des Übergangs bevor?*

**MS:** Die Literatur ist, auf die Gesamtgesellschaft hin betrachtet, immer eine Art Sensorium - sie zeigt, was die Menschen gerade beschäftigt. In den letzten Jahren entstand sehr viel Literatur, die etwas Apokalyptisches in sich trägt, wie zum Beispiel T.C. Boyles kürzlich erschienener Untergangsroman. Das Thema ist offenbar auch bei den ganz Großen der Literatur angekommen und mehr als eine Modeerscheinung. Wir leben in einer Zeit großer Umbrüche, es geht um



Akos Doma, Michael Stavarič, Ilir Ferra

© Robert Bosch Stiftung | Markus Kirchgessner

eine Neuausrichtung der Welt. Man kann das in den letzten zwanzig Jahren auch abseits der Literatur beobachten - im Bereich der Bionahrung zum Beispiel. Auch da ist heute klar, dass wir in einem Wandel leben und sich die Welt in den nächsten hundert Jahren ziemlich verändern wird. Genau diese Themen, die uns bewegen werden, greift die Literatur als eine Art Seismograph jetzt schon auf. Die Zukunft wird gerne düster gemalt, weil sie etwas Unbekanntes ist. Das Unbekannte trägt immer eine Art von Bedrohung in sich. Letztendlich ist diese Neuausrichtung der Welt auch eine große Möglichkeit, das Leben anders zu begreifen. Ich finde es schön, wenn die Literatur eine Form von Zukunft zeigt, eine Art von Weissagung betreibt, die zu einer Auseinandersetzung damit führt. Ich habe das Gefühl, dass wir in einer solchen Zeit leben und dass dies unbedingt abgebildet werden muss. Erst wenn sich etwas ändert oder ich etwas anderes wahrzunehmen meine, kann ich andere Themen bearbeiten.

In den „Brenntagen“ konkret kann man sehen, was man will. Es schließen sich immer irgendwann die Kreise und es beginnen neue Kreise. Das ist unweigerlich mit der Welt verbunden. Wir leben in einer Zeit, wo ein Zyklus am Auslaufen ist. Wenn man die Geschichte der Menschheit betrachtet, dann ist das die normalste Sache

der Welt. Reiche Staaten, Kulturen gehen unter, Neues entsteht. Daraus bezieht ja die Menschheit letztendlich ihre Kraft und Weisheit. Das ist alles nichts Schlechtes, auch der Tod ist nichts Schlechtes!

**EZ:** *An den titelgebenden „Brenntagen“ entledigen sich die Menschen überflüssig gewordener Dinge, auch der Lasten ihrer Vergangenheit. Soll man sich überhaupt der Lasten seiner Vergangenheit entledigen?*

**MS:** Wir alle sind auch ein Produkt unserer Geschichte, nicht nur unserer eigenen, sondern auch der Geschichte jener, die vor uns gelebt und dieses und jenes auf dem Gewissen, Dinge beeinflusst oder initialisiert haben. In den Brenntagen ist immer wieder die Initiation ganz wichtig. Ich glaube, man kann nicht ohne Vergangenheit leben, aber man sollte nicht in der Vergangenheit leben, man kann nicht ohne Zukunftsperspektiven leben. Man sollte sein Leben aber nicht nur der Zukunft widmen. Was uns alle prägt, ist der gegenwärtige, jetzige Moment. Das ist auch das Einzige, was jedes Individuum als Leben in sich empfindet, weil es das einzig Präsent ist und das maßgeblich alles Entscheidende. Das Leben in der Gegenwart, das Jetzt ist zweifelsohne das, worum es geht. Und das, wo man auch Akzente setzen kann, wo man das eine oder andere auch zum Besseren denken kann.

# Von den Abgründen im Spiel

von Andreas Waltenstorfer



**A**bgründe als spielerisches Motiv? Schnell tauchen Assoziationen auf mit Schluchten und Meerestiefen und ebenso schnell die dazu passenden Spiele. Vermutlich wird es vielen dabei gehen wie mir, dass unweigerlich und als erstes das Bild des sagenhaften Kontinents Atlantis auftaucht, der ein Opfer der Meeresfluten wird. Wer in der Online-Spieledatenbank Luding ([www.luding.org](http://www.luding.org)) nach dem Spieltitle „Atlantis“ sucht, wird mit 16 Titeln fündig, darunter neben dem bekannten Ur-ATLANTIS (Schmidt-Spiele, 1988) auch das gleichnamige Amigo-Spiel „Atlantis“, das 2010 den Wiener Spielepreis „Spiel der Spiele“ erhalten hat. Thematisches Ziel des Spiels ist natürlich die Flucht vom sinkenden Sagenkontinent.

Interessantes Detail am Rande: Autor von „Atlantis“ ist Leo Colovini, der gemeinsam mit der Autorenlegende Alex Randolph das Spiel „Inkognito“ (MB, 1988) gestaltet hat, einen modernen Deduktionsspielklassiker rund um die Suche nach verbündeten Agenten in Venedig. Was daran interessant sein soll? Der Ort: Venedig, die Stadt, über der das Damoklesschwert des Niedergangs schwebt, ständig davon bedroht, in den Abgründen der Lagune zu versinken, neben allen architektonischen und städtebaulichen Besonderheiten sicher auch ein Element, das den unbeschreiblichen wengleich morbiden Reiz der Serenissima ausmacht. Interessant in diesem Zusam-

menhang ist die Tatsache, dass keines der zahlreichen Venedig-Spiele den drohenden Untergang thematisiert. Im Mittelpunkt stehen Gondeln, Kanäle, Casanova und andere Stereotype, aber (meines Wissens) niemals der Zahn der Zeit und der Gezeiten, der stärker an der Existenz der Stadt nagt als an jedem anderen Ort der Welt.

Hier zeigt sich ganz eindeutig die Tendenz des Spiels, seine Protagonisten in eine positive Rolle zu versetzen, die Rolle des Helden, der Prinzessinnen rettet, Länder erobert und aus minimalem Anfangskapital quasi vom Tellerwäscher zum Millionär wird. Auch der soziale Abgrund wird bestenfalls am Rande thematisiert, z.B. in Form der spielerisch beliebten Figur des Bettlers. Negativ ist er in den seltensten Fällen, ganz im Gegenteil kann sein Auftreten bzw. seine Verwendung zum spielerischen Vorteil eingesetzt werden.

Realer und auch spielerisch meist negativ wird es beim Nieder- oder Untergang von Einzelobjekten: Brücken, Schiffe, Floße und Eisschollen sind beliebte Objekte, die entweder selbst vom Untergang bedroht sind oder wo darauf befindliche Figuren Gefahr laufen, in den Abgrund zu stürzen oder von diesem verschlungen zu werden. Sehr häufig finden sich diese Motive in Kinder- und Kleinkinderspielen, wo die Kleinsten meist vor die Aufgabe gestellt sind, möglichst viele Spielfiguren zu retten. Unter Umständen geht es auch dar-



© ajari

um, Abgründe sicher zu überqueren, wie z.B. in „Zwergenrennen“, wo die eigenen Zwerge mit schwerer Last am Rücken in schwindelerregender Höhe auf schmalen Baumstämmen über eine Schlucht balancieren müssen.

Einen meist lautstarken Niedergang in Abgründe ganz anderer Art erleben bei Geschicklichkeitsspielen Bauklötze und Bausteine aller Art: Sei es, dass der Höhenflug beim Klassiker „Jenga“ unweigerlich sein Ende im Einsturz findet oder dass die „Villa Paletti“ zu Boden geht.

### **Spielkultur am Abgrund?**

Zu guter Letzt darf bei einer Abhandlung über Niedergang im Spiel ein häufig beklagter Aspekt nicht ausgeklammert werden: Die immer öfter strapazierte Vision vom Niedergang der Spielkultur, die versinkt in einem Abgrund voller Ramsch, Plastik und schnell verkäuflichen Merchandising-Abklatschprodukten mit aufgesetzten Film- und Fernsehthemen. Wirklich ein Grund zur Sorge? Nein! Tatsache ist, dass gegenüber den goldenen Zeiten der späten 1980er- und frühen 1990er-Jahre die Flut an Innovationen merklich zurückgegangen ist - dennoch kommen jährlich Dutzende Spiele auf den Markt, die zwar nicht mit höchster Originalität (im Sinn von völlig neu) bestechen, aber die bestehenden Ideen zu gediegenen neuen Kombinationen und Kreationen vereinen.

Zusammenfassend lässt sich jedenfalls sagen, dass Abgründe aller Art im Spiel Tradition haben und thematisch häufig zu finden sind, wenngleich das positiv besetzte Thema des Aufstiegs eindeutig Vorrang gegenüber dem Niedergang hat.

Im Unterschied zur epischen Literatur liegt es im Wesen des Spiels, inszeniert zu werden, der Verlauf variiert von Spiel zu Spiel und naturgemäß von Spieler zu Spieler. Dementsprechend ist häufig der Aufstieg des Siegers begleitet davon, dass sich der Verlierer im Abgrund der Niederlage wiederfindet, egal ob er sich durch Bankrott oder Nullstand auf der realen oder imaginären Ruhmesskala aufbaut. Das Besondere und Reizvolle am Medium Spiel ist dabei die Abgeschlossenheit der Handlung und die Tatsache, dass die Spieler die Neuinszenierung und deren Gestaltung selbst in der Hand haben und der letzte Sturz in den Abgrund sich in der nächsten Partie bestenfalls als Erfahrungsschatz manifestiert. Wohl das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zum großen Spiel des realen Lebens.

Mag. Andreas Waltenstorfer ist Consultant im IT-Bereich mit beruflichen Wurzeln im Lehr- und Erzieherberuf. Als Ex-Ludothekar und überzeugter Homo ludens seit 1996 für die bn als Spielerezensent tätig.





habet characterem nominis bestie . aut nu-  
merum nominis . Hic sapientia est . qui  
habet intellectum . tum computat numerum  
bestie . Numerus hominis est . & nume-  
rus eius est . sexcentis . sexaginta . sex .

## Die Bamberger Apokalypse

: eine mittelalterliche Vorstellung der Endzeit

von Doris Schrötter

Europa im Mittelalter: eine Zeit der Kriege, Seuchen und strenger Gläubigkeit. Der Großteil der Bevölkerung lebt in Armut und hofft auf ein besseres Leben im Jenseits. Die Frage nach dem Ende aller Tage und der göttlichen Gerechtigkeit beschäftigt die Menschen, so ist die Faszination für die Offenbarung des Johannes, der Apokalypse, zu verstehen. Eine Vielzahl von prachtvoll illuminierten Handschriften widmet sich der Thematik, die bekannteste davon ist die Bamberger Apokalypse, welche nach 1000 n. Chr. von Kaiser Heinrich II. dem Kollegiatstift St. Stephan in Bamberg zur Domweihe gestiftet wurde.

Zwei Beispiele zeigen die Bedeutung dieser wertvollen Handschrift.

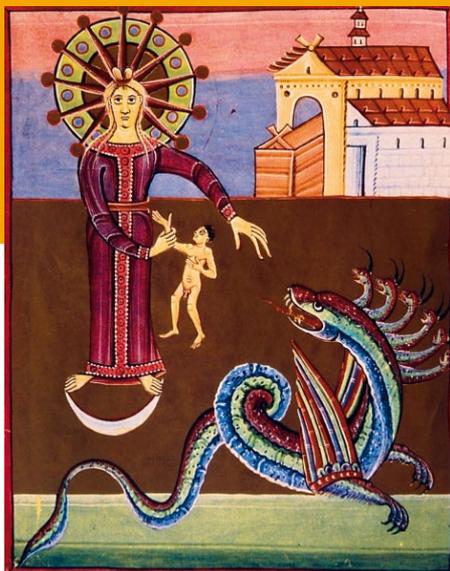
Die Frau und der Drache (Offb 12, 1-6) zeigt neben den apokalyptischen Reitern, der Hure Babylon usw. eine der bekanntesten Gestalten: die apokalyptische Frau. Sie ist wie ein Zeichen am Himmel: auf dem Mond stehend, mit der Sonne bekleidet, trägt sie am Haupt einen Kranz von 12 Sternen. Sie ist schwanger und gebiert einen Sohn, der der Herrscher über alle Völker werden soll. Im Hintergrund ist der Tempel Gottes im Himmel zu sehen, der geöffnet wurde und einen Blick auf die Bundeslade gewährt.

Es ist die zweite Wiederkunft Christi, die jedoch bedroht wird von einem gerade erschienenen Drachen mit sieben Köpfen und zehn Hörnern. Er steht für den freigelassenen Satan, der bekämpft werden muss.

Der visionäre, endzeitliche Text der Offenbarung und die Beschreibung der apokalyptischen Wesen kommt dem Hang der mittelalterlichen Künstler, phantastische, zoomorphe Wesen und Monster darzustellen – man denke nur an die monströsen Wesen an romanischen Kirchen –, entgegen. Die Maler in den Schreibstuben setzen den schwer deutbaren, prophetischen Text des Johannes oft wortwörtlich um.

Sowohl im Text als auch in der Illustration wird besonderer Wert auf die Zahlensymbolik gelegt. Die wiederholt verwendete Zahl Zwölf steht für die zwölf Stämme Israel, die zwölf Apostel, die Sieben für Vollkommenheit (sieben Schöpfungstage, sieben Tage der Woche) und die Zehn für Absolutheit.

Auf perspektivische Tiefe wird weitgehend verzichtet, vielmehr steht der prägnante Ausdruck im Mittelpunkt. Die Personen sind langgestreckt, ihre Gesichter sind ausdrucksvoll, die Gesten der langen Hände vielsagend.



Bamberger Apokalypse, nach 1000 n. Chr.,  
Staatsbibliothek Bamberg



Abbildungen aus der Bamberger Apokalypse:  
linke Seite: Das Lügentier - Bildausschnitt  
Textabschnitt zum „Lügentier“  
rechte Seite: Die Frau und der Drache  
Der Engel und das kleine Buch

Die im Skriptorium von Reichenau geschaffene Bamberger Apokalypse gilt als Hauptwerk ottonischer Buchmalerei. Neben dem Text enthält sie 50 großteils ganzseitige Bilder, viele auf Goldgrund, die sich durch eine stilistische Reduziertheit und Einfachheit auszeichnen, was sie sehr modern wirken lassen.

Auf Unwesentliches wird verzichtet, die einfarbigen, leeren Flächen schaffen Klarheit. Womit diese Malerei einen nicht unwesentlichen Einfluss auf den Expressionismus des 20. Jahrhunderts hatte.

In „Der Engel und das kleine Buch“ (Offb 10, 1-10) kommt mitten in das grauenhafte Geschehen ein hell gekleideter Engel von den Wolken, über ihm ein Regenbogen, ein Symbol für die Verbindung zwischen den

Menschen und dem Göttlichen. Mit seinem rechten Bein steht der Engel auf dem stilisierten Meer, mit seinem linken auf der Erde, er ist praktisch über allen Geschöpfen der Erde. Er reicht einem Menschen, dabei handelt es sich um den prophetischen Autor Johannes selbst, ein Buch – die Heilige Schrift – und überbringt ihm so die Frohe Botschaft. Dazu die Aufforderung es zu essen, es also im wahrsten Sinne zu verinnerlichen: „*In deinem Magen wird es bitter sein, in deinem Mund süß wie Honig.*“ Es enthält die Bitterkeit des Todes Christi, doch für gläubige Menschen auch die Süße der Auferstehung.

Mag. Doris Schrötter, Graz,  
Kunsthistorikerin, Bibliothekarin  
und Rezensentin der bn





**Katharina Ratzberger**

*„Ilsebill salzte nach.“*

Wie ein Sprichwort besagt, sollte man ein Buch nicht nach seinem Einband bewerten, bei ersten Sätzen jedoch sieht das Ganze ein wenig anders aus. Ein guter Romananfang macht neugierig und Lust auf mehr. Ein schlechter Einstieg ist hingegen nicht so leicht wieder auszubügeln.

Genauso wie Günter Grass einst, sitze ich nun da und zerbreche mir den Kopf über einen geeigneten Beginn. In meiner Verzweiflung kann ich nun Siegfried Lenz' erstem Satz rechtgeben, denn „Sie haben mir eine Strafarbeit gegeben“ und aufgrund dessen

entscheide ich mich letztendlich für ein einfaches „Hallo“.

Meine Leidenschaft für Bücher resultiert aus einer mir damals völlig unverständlichen Erziehungsmaßnahme meiner Mutter. Als ich sechs Jahre alt war, mussten mein Bruder und ich in den Sommerferien immer nach dem Mittagessen für zwei Stunden in unser jeweiliges Zimmer und uns leise beschäftigen. Da ich in meinem Zimmer keinen Fernseher hatte und ein eigener Computer noch Zukunftsmusik war, griff ich wohl oder übel auf Bücher zurück. So mussten mich Christine Nöstlinger und Thomas Brezina in dieser Ödnis der Unterhaltungsmedien beschäftigen - und sie taten dies gut.

Obwohl die ersten von mir verschlungenen Bücher noch sehr dünn und aufgrund fehlender Buchstabenkenntnisse häufig mit Piktogrammen bespickt waren, steigerte sich mein Drang zu lesen jährlich. Als ich die Knickerbockerbandesammlung meines Bruders durchgelesen hatte, entdeckte ich Harry Potter, der mich bis zu meiner Matura und darüber hinaus begleitet hat. Es war für mich als Elfjährige etwas ganz Besonderes mit einem

gleichaltrigen Romanhelden erwachsen werden zu können. Als endlich der letzte Teil der Reihe erschien, war ich mitten in meinem zweiten Semester an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Wien und wahnsinnig unglücklich mit meiner Studienwahl. Jene Freude, die ich beim Lesen fühlte, wollte ich auch in meinem zukünftigen Beruf erfahren, und daher beschloss ich Jus, Jus sein zu lassen und mein Studienfach zu wechseln.

Heute als Germanistikstudentin gehören Bücher zu meinem Alltag und die einst so ver-

ehrten Reclambücher lösen oft nicht mehr jene Begeisterung aus wie damals, denn diese gelben dünnen Heftchen waren für mich der Inbegriff der Weltliteratur.

Jetzt freue ich mich, wenn der Briefträger einen Abholschein in meinen Postkasten wirft, denn das bedeutet, dass ein neues Buchpaket von den bn.bibliotheksnachrichten eingetroffen ist. Schon seit Ende 2008 schreibe ich Rezensionen für diese und erfreue mich an Büchern, die noch nicht zu den Klassikern gehören, aber dennoch gelesen werden sollten.

Rezensionen von Katharina Ratzberger finden Sie auf den Seiten 325, 336.



Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur  
Nr. 2/Mai 2012 | Info und Bestellung:  
office@1001buch.at | 01 5050359

## Einbrocken & Auslöffeln

»Manche nennen es erwachsen werden. Verantwortlich sein. Sich fürchten auf eigene Kosten. Weinen und toben. Entscheiden. Schweigen und brüten und dann doch mit einem Freund sprechen. Wieder Zeit vergehen lassen. Unsicher sein. Auf Regen warten.«

Texte von Adelheid Dahimène & Texte über Adelheid Dahimènes Texte & über Kinder- und Jugendliteratur abseits des Mainstreams & Österreichischer Kinder- und Jugendbuchpreis 2012 & Besprechungen neuer Bücher mehr oder weniger knapp abseits des Mainstreams

## 1000 und 1 Buch nimmt LeserInnen ernst

Mitgliedsbibliotheken des Österreichischen Bibliothekswerks können die Zeitschrift zum Halbpriisabo beziehen.

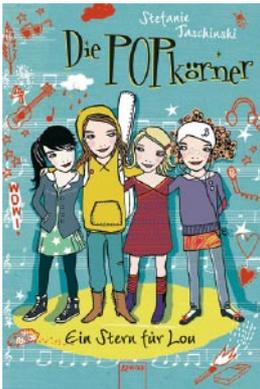


*Marlene Pförtner*

*10 Jahre | Öffentliche Bibliothek  
der Pfarre Brunn am Gebirge*

## Perspektiven junger LeserInnen

Ein gemeinsamer Auftritt schweißt vier unterschiedliche Mädchen zusammen. (ab 10) (JE)



**Taschinski, Stefanie:**  
**Die POPkörner**

: ein Stern für Lou / Stefanie  
Taschinski. - Würzburg :  
Arena, 2012. - 230 S.  
ISBN 978-3-401-06686-8  
fest geb. : ca. € 13,40

Lou zieht mit ihrer Familie von Kanada nach Deutschland. Das Einzige, auf das sie sich in ihrem neuen Zuhause freut, ist ihre Cousine Motte. Motte will aber nicht mit ihr zusammen sein - bis Lou in der Musikstunde Motte bei ihrem Liedertext mitschauen lässt, da Motte keinen hat. Das Eis zwischen den beiden ist gebrochen und von nun an sind die zwei unzertrennlich.

Billie, die Klassendiva, mag Lou von Anfang an nicht und heckt einen fiesen Plan aus. Sie wirft Lous Traumbuch in die Elbe. Lou springt ihm hinterher und ertrinkt fast bei dem Versuch, das Buch zu holen. Doch zum Glück passiert ihr nichts.

Im Musikunterricht melden sich Lou und Motte, um mit einem Song aufzutreten. Doch zu zweit klingt das nicht so gut. Also holen sie Rosa, eine Schlagzeugin, dazu. Als dann der große Auftritt beginnt, bringt Lou jedoch keinen Ton heraus.

Weiter werde ich nicht erzählen, aber es nimmt dann alles ein gutes Ende und ich empfehle allen Büchereien dieses Buch, denn es ist Stefanie Taschinski wirklich gut gelungen. Es war lustig und auch spannend und leicht zu lesen. Eine empfehlenswerte neue Mädchenreihe für LeserInnen im Alter von 10-11 Jahren.

*Marlene Pförtner*

## Buchklub sucht Österreichs innovativste Leseprojekte

PHILIPP. Der Lese-Award 2012

Initiieren auch Sie ein Leseprojekt und erzählen Sie davon!

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

Kinder brauchen Lesevorbilder, LesepartnerInnen und gemeinsame attraktive Leseanlässe. Der Österreichische Buchklub der Jugend sucht daher auch 2012 die besten Leseprojekte Österreichs, bei denen Menschen miteinander lesen: zu zweit oder in der Gruppe. In der Schule, in Social Networks.

Neben Schulen und Kindergärten, Jugendvereinen und Lesenetzwerken sind auch Buchhandlungen und Bibliotheken eingeladen, ihre Leseprojekte, die zwischen September 2011 und Juni 2012 durchgeführt oder begonnen wurden, einer Expertenjury vorzulegen. Geprüft werden u.a. Innovation, Originalität, Medienvielfalt, die Förderung von Kindern mit Leseschwäche und Migrationshintergrund.

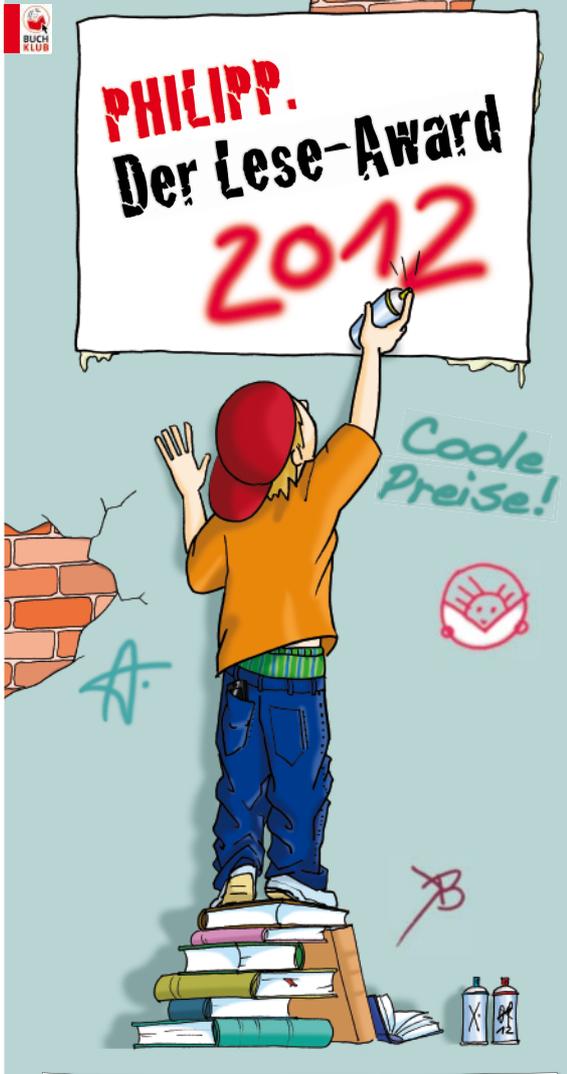
Neben wertvollen Medien- und Buchpaketen sind drei PHILIPP Lese-Awards zu gewinnen, die im Rahmen einer Lesegala am 28. November 2012 in Wien überreicht werden.

Weiterführende Informationen zu PHILIPP. Der Lese-Award 2012 sowie die Schritte zur Anmeldung erhalten Sie auf [www lese-award.at](http://www lese-award.at)

Wir freuen uns auf Ihre Einreichungen und die damit verbundene Leseförderung.

*Gerhard Falschlehner*

Geschäftsführer des Österreichischen Buchklubs der Jugend



**PHILIPP.**  
**Der Lese-Award**  
**2012**

Cooler Preise!

**BUCHKLUB** bm:uk

**Leseprojekte gesucht! Einreichen bis: 16. Juli 2012.**  
[www.lese-award.at](http://www.lese-award.at)

[www.buchklub.at](http://www.buchklub.at)

[www.facebook.com/buchklub](http://www.facebook.com/buchklub)



## Der Gott des Gemetzels

/ Regie: Roman Polanski. Darst.: Jodie Foster, Kate Winslet, Christoph Waltz.... - Constantin Film, 2012.  
- 1 DVD (79 Min.)

Sprachen: Deutsch (Dolby Digital 5.0), Englisch (Dolby Digital 5.0). Freigegeben ab 12 Jahren  
ca. € 14,95



### FILM-DIENST Kurzkritik

Die Rauferei zweier Elfjähriger, bei der einer zwei Zähne verliert, führt zwei New Yorker Elternpaare zusammen. Nach einem klärenden Gespräch scheint die Sache erledigt, doch als die Mutter des geschädigten Jungen eine Entschuldigung verlangt, läuft die Sache aus dem Ruder. Man redet sich in Range und beruhigt sich wieder, doch reichlich genossener Whisky befeuert die Situation erneut. Äußerst klug inszeniertes, mit der Kamera kongenial die sich verschiebende und allmählich eskalierende Gruppendynamik einfangendes Kammerspiel über die „Dünnhäutigkeit“ guter Umgangsformen und kultivierten Verhaltens angesichts einer Stresssituation, die die Wertvorstellung der Protagonisten herausfordert. Von wunderbaren Darstellern getragen, entfaltet sich eine komisch-entlarvende Ehe- und Gesellschaftsfarce. - Sehenswert ab 16.

## Melancholia

/ Buch und Regie: Lars von Trier. Darst.: Kirsten Dunst, Charlotte Gainsbourg, Kiefer Sutherland.... - München : Concorde Film, 2011. - 1 DVD (131 Min.)  
Deutsch (Dolby Digital 5.1), Deutsch (DTS 5.1), Englisch (Dolby Digital 5.1). Untertitel: Deutsch. Freigegeben ab 12 Jahren  
ca. € 11,95



### FILM-DIENST Kurzkritik

Am Beispiel zweier Schwestern, von denen eine melancholisch-depressiv, die andere sehr pragmatisch ist, entwirft Lars von Trier einen Abgesang auf die bürgerliche Welt, an dessen Ende der Weltuntergang steht.

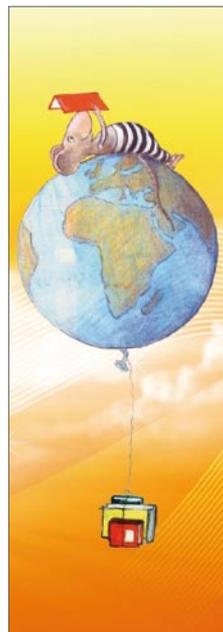
Der Film erzählt mit abstrakter Reduktion ausgerechnet anhand einer Hochzeitsfeier von existenzieller Leere und Verzweiflung, ohne eine Hoffnung auf Transzendenz oder Erlösung einzuräumen. Dabei gewinnt die kunstsinnig verrätselte Reflexion über den Tod erst mit der apokalyptischen Wendung dem Blick auf die Charaktere eine gewisse Zärtlichkeit ab. - Sehenswert ab 16.

# Buchstart Impressionen

**Die Buchstart-Aktivitäten in Österreichs Bibliotheken** haben in kurzer Zeit kreative Wellen ausgelöst. Unsere Motive tauchen auf Homepages und Drucksorten auf, werden umgestaltet und weiterentwickelt. Kamishibais und ähnliche Vorrichtungen für Erzähltheater werden gebastelt, originelle Dekorationen entstehen und Leintaschen werden bedruckt. Hier ein paar Motive:



Gabi Doblhammer, die damit begonnen hat, rund um Buchstart Vorlese- und Erzählprojekte zu entwickeln, hat uns mit einer gefilzten Variante des Buchstart-Logos überrascht.



Die Stadtbücherei Oberndorf b. Sbg. hat die Buchstart-Motive von Helga Bansch in originelle Lesezeichen eingebaut.

Die kleinen Buchstarter erobern die Öffentliche Bücherei Vils



# grenzenlos kreativ



Die Wiederentdeckung des Puppenspiels lässt sich auch an den folgenden Beiträgen ablesen.



Kamishibai: Diese einfache wie eindrucksvolle Form des Erzähltheaters stammt aus Japan und stößt bei uns auf zunehmendes Interesse. In einigen Bibliotheken wurden bereits eigene Modelle gebaut.



Buchstart-Tische (Bibliothek Henndorf) oder Gutscheine für Leseausweise mit Buchstart-Motiven (Bücherei Weberhaus | Weiz).

© Fotos: Cilli Ledl



# Buchstart Dornbirn

mit einer Fülle an Aktivitäten und Ideen



Frosch Paul mit Franziska Klien

*Innerhalb weniger Monate hat „Buchstart Dornbirn“ ein vielfältiges und erfolgreiches Leseförderungsprogramm entwickelt. Franziska Klien präsentiert die zentralen Programmpunkte der Stadtbücherei Dornbirn.*

**I**m Herbst 2011 wurde die Lesefrüherfönderinitiative mit dem Titel „Geschichten im Ohr - Buchstart Dornbirn“ durch Bürgermeister DI Wolfgang Rümmele offiziell eröffnet. Damit entstand speziell für Kleinkinder und deren Eltern sowie für Kinderbetreuungseinrichtungen in Dornbirn ein vielseitiges Angebot.

So erhalten z.B. alle Spielgruppen, Kindergärten und Kinderbetreuungseinrichtungen eine kostenlose Jahreskarte für alle Dornbirner Verbundbibliotheken und zahlreiche Kinderbetreuungseinrichtungen zählen mittlerweile zu aktiven und regelmäßigen Nutzern.

Eltern haben die Möglichkeit, Informationen zu den Themen „Wie und was lese ich vor? Wie unterstütze ich mein Kind in seiner Sprachentwicklung?“ über die Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sowie über die Homepage zu erhalten.

Damit ein Besuch für die Kinder zu einem besonderen Erlebnis wird, können die PädagogInnen Termine für Leseaktionen, Leseabenteuer, Bilderbuchkinos oder Mini-Workshops vereinbaren. Dass in diesem Bereich ein großer Bedarf vorhanden ist, merkt die Stadtbücherei Dornbirn anhand der zahl-

reichen Terminvereinbarungen, die in den vergangenen Monaten getroffen wurden: Innerhalb von zwei Monaten waren 16 Spiel- und Kindergartengruppen zu solchen Leseaktionen in der Stadtbücherei zu Gast.

## **Besondere Aktionen mit Paul und Lilli**

Frosch Paul und Giraffe Lilli sind inzwischen zu wichtigen Bezugspersonen der Kinder geworden. „Aufwachen!“, rufen die Kleinen, wenn Paul und Lilli noch gemütlich schnarchen. Die Nacht war lange und aufregend – haben die beiden doch ihre Nase tief in die phantastische Bücherwelt gesteckt. Und dann geht es los mit der Guten-Morgen-Geschichte.

Die Kinder erleben mit Paul und Lilli Bilderbuchkinos, Bewegungsgeschichten, Spiele und Reime zur Sprachförderung, verschiedene interaktive Geschichten, Leseaktionen mit Fingerspielen und lustige Mal- und Bastelaktionen.

## **Lernen mit Spaß**

Der Mini-Workshop „Die müde Schnecke“ wurde im Herbst 2011 zum Liebling der kleinen Gäste. In diesem Workshop für die Kleinen erzählen Paul und Lilli von ihrer Freundin



Veronika Köb und Franziska Kliken mit Lilli und Paul

Schnecke, die immer sehr müde in den Tierkindergarten kommt. Schon bald erkennen die Kinder, dass die falsche Ernährung der Grund für die Lustlosigkeit und Müdigkeit der Schnecke ist. So erleben die Kinder auf spielerische Art, dass gesunde Ernährung wichtig für sie ist. Zusätzlich hören sie Aufregendes über das Leben von verschiedenen Schnecken und können unterschiedliche Schneckenhäuser blind ertasten. Ergänzt wird der Mini-Workshop durch Spiele wie das lustige Schnecken- und Ernährungsmemory.

Der Höhepunkt und zugleich auch der Abschluss des Mini-Workshops ist die gemeinsame Zubereitung einer gesunden Jause, die genüsslich verspeist wird.

### **Beliebte Bilderbuchkinos**

Ein sehr beliebter Programmpunkt sind die Bilderbuchkinos, am stärksten ist die Nachfrage bei „*Ich hab ein kleines Problem, sagte der Bär*“.

Ganz großes Kino ist es, wenn der große selbstgemalte Bär in Aktion tritt. Dass der Bär ein kleines Problem hat und von vielen Menschen mit materiellen Gütern beschenkt wird, erleben die Kinder aktiv mit. Mit groß-

er Freude bekleben sie den großen, braunen Bären mit den verschiedenen Kleidungsstücken und Geschenken. Dass der Bär aber sein Problem nicht mit den materiellen Gegenständen lösen kann, wird den Kindern schnell klar.

Diese wunderschöne Freundschaftsgeschichte vermittelt den Kindern, wie wichtig es ist, einem Freund zuzuhören, wenn dieser etwas auf dem Herzen hat. Freunde sind kostbar und wichtig – das zeigen die Kleinen dann oft spontan, indem sie ihre Freundin oder ihren Freund umarmen. Während Fliege und Bär gemeinsam zur Höhle wandern, widmen sich die Kinder dem Papier und den Buntstiften. Wunderschöne Freundschaftsbilder von Bär und Fliege entstehen und dürfen dann mit nach Hause genommen werden.

### **Programme zur Sprachförderung**

Ein weiterer Programmpunkt widmet sich intensiv der Sprachförderung der Kinder von 3 bis 6 Jahren. Kleine Leseabenteuer und Sprachspiele oder gemeinsames Wortsuchen und Reimefinden unterstützen den Spracherwerb. Mit bunten und lustigen Bildkarten, Spielen und Sprachzaubereien wird

der Wortschatz erweitert und die Freude am Sprechen und Reimen gefördert. Die Bilderbücher „Zehn brave Nilpferdkinder“, „Es war einmal ein Kind“, „Die große Wörterfabrik“ und Rotraut Susanne Berners Wimmelbücher entführen die Kinder in das kreative Reich der Sprache.

Durch die zahlreichen Besuche der Kinderbetreuungseinrichtungen entstehen wertvolle Kontakte und Beziehungen. Als Bibliothek besteht die Möglichkeit, die Pädagoginnen und Pädagogen in ihrer täglichen Arbeit zu unterstützen und Hilfestellung bei der Medienauswahl anzubieten. So werden die zwölf Bücherkisten der Stadtbücherei ständig mit Material zu verschiedenen Themen gefüllt und den Kindergruppen kostenlos zur Verfügung gestellt.

Als Ergänzung finden PädagogInnen und Eltern aktuelle Buchtipps zu Papp- und Bilderbüchern, Elternratgebern und Büchern zur praktischen Umsetzung mit Anregungen für den Kinderalltag auf der Homepage und als Handzettel in der Bücherei.

### Von Lesekindergärten und Lese-Nanas

Die Fortbildungsreihe „Im LeseKindergarten“ lädt PädagogInnen, BibliothekarInnen und andere Interessierte zu verschiedenen Themen im Bereich „Sprache und Literalität“ ein. Anhand aktueller und besonderer Neuerscheinungen werden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Tipps zur praktischen Umsetzung in ihrer Arbeit mit Kindern präsentiert.

Im September 2011 entstand die Idee, „Lesepatinnen“ im Kindergarten einzusetzen. Kurz darauf meldeten sich mehrere Frauen verschiedensten Alters als „Lese-Nana“.

In Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum

Dornbirn wurde im Oktober 2011 die Ausstellung „Erdbeerfee & Hüpfgazelle“ mit Bildern von Renate Habinger und Verena Hochleitner präsentiert. Im Rahmen dieser Ausstellung fand eine Auktion von Kinderbuchillustrationen mit namhaften Künstlern (Willy Puchner, Selda Marlin Soganci, Aljoscha Blau u.a.) statt. Roger Willemsen und Landesrätin Andrea Kaufmann versteigerten die Werke zu Gunsten der Förderung der „Lese-Nanas“ der Stadtbücherei Dornbirn. Die „Lese-Nanas“ lesen, singen und basteln jede Woche in verschiedenen Kindergartengruppen. Natürlich sind Lilli oder Paul bei diesen Besuchen dabei.

### Lesebegleitung auch außerhalb der Bücherei

Eine besondere Zusammenarbeit entstand mit der Kinderstation des Krankenhauses Dornbirn. Regelmäßig zaubern eine Lese-Nana und die Bücherei-Giraffe Lilli den Kindern auf der Kinderstation ein Lächeln ins Gesicht.

Eine weitere Lesepatin widmet sich lese-schwachen Kindern in einer Volksschule. Die Lesepatinnen erhalten Schulungen, werden laufend mit aktuellen und neuen Buchtipps und Umsetzungsideen versorgt und zu Austauschtreffen eingeladen.

Die Frühförderinitiative „Geschichten im Ohr“ ist in kurzer Zeit zum festen Bestandteil des Büchereikonzeptes der Stadtbücherei Dornbirn geworden. Durch die wertvolle Hilfestellung, Versorgung mit aktuellen Informationen, Werbematerialien und professioneller Unterstützung durch das Österreichische Bibliothekswerk ist „Geschichten im Ohr“ ein beliebter und bekannter Programmpunkt geworden. Hierfür ein Dankeschön, das von ganzem Herzen kommt!



Lesebiografie –  
Lese-geschichte –  
Lebens-geschichte?!  
Nimm Dir Deine Lese-  
latte und los geht's!!!

# Bibliothek Lustenau

: die erste Leselatten-Vernissage

## Die Leselatte als Messgerät der eigenen Lesebiografie

Wände, voll behängt mit selbst gebastelten und bemalten Leselatten, eine 40 Meter lange Leserolle mit gezeichneten Lieblingsbüchern, abgedruckte Lese-geschichten von Erwachsenen. Mit dieser von Bibliotheksleiter Peter Ladstätter initiierten Aktion haben sich zahlreiche BenutzerInnen in ihre Bibliothek eingezeichnet und eingeschrieben - sie haben nicht, wie sonst üblich, das Leben der Bücher mit nach Hause genommen, sondern ihr eigenes ein Stück weit in die Bibliothek gebracht.

Die Vernissage dieser originellen Ausstellung fand am 30. März 2012 in der Bibliothek Lustenau statt. Eingangs erzählte Bürgermeister Kurt Fischer beeindruckend von eigenen Lese- und Vorleseerfahrungen, Peter Ladstätter berichtete über das Zustandekommen und die Umsetzung der Leselatten-Idee und Reinhard Ehgartner stellte den Bezug zur österreichischen Buchstart-Bewegung her.

Im Anschluss wurde es erzählerisch und schauspielerisch lebendig: Die Geschichtenerzählerin Sabine Graber nahm Kinder wie Erwachsene mit in ihre Erzählwelten und demonstrierte unterhaltsam, wie kraftvoll und faszinierend unmittelbar erlebte Sprache sein kann. Aufmerksam bewirtet durch das Mädchen-Café erlebten alle Anwesenden die wohltuende Funktion einer Bibliothek als Treffpunkt zwischen den Generationen und Lebenskulturen.



Bild rechts: Sabine Graber. Fotos © Reinhard Ehgartner





## Buchstart Konferenz

15.-16. Nov. 2012  
Salzburg



## *erfolgreich Ideen vernetzen*

Sie planen die Durchführung eines Buchstart-Projekts oder haben bereits konkrete Erfahrungen? Alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind herzlich eingeladen, sich bei der ersten Österreichischen Buchstart-Konferenz einzubringen!

**bm:uk**

„Buchstart“ - begleitet und gefördert durch  
das BM für Unterricht, Kunst und Kultur

In vielen Regionen, Städten und Gemeinden Österreichs sind in den letzten Jahren Buchstart-Initiativen angelaufen, allen gemeinsam ist das frühe Zugehen auf Familien mit kleinen Kindern und ihre Einbindung in längerfristige Leseförderungsaktivitäten.

Überall dort, wo die Initiativen von Bibliotheken ausgehen oder Bibliotheken zentral in die Projekte eingebunden werden, sind die Rückmeldungen überaus positiv. In keinem Bereich der Zielgruppenarbeit können Bibliotheken derartig erfreuliche und nachhaltige Erfolge verbuchen und damit ihre lokale Bedeutung als Kulturknotenpunkte zwischen den verschiedenen Bildungseinrichtungen festigen.

Um der österreichischen Buchstart-Bewegung weitere Impulse zu verleihen, braucht es neben dem Engagement aller Beteiligten eine engere Vernetzung und den verstärkten Austausch von Materialien und Ideen.

Nach der Enquete zu „Family Literacy“ am 28. Nov. 2011 im BM für Unterricht, Kunst und Kultur und einem von der Austrian Literacy Association (ALA) und der International Reading Association (IRA) veranstalteten Symposium zum gleichen Thema in Wien möchten wir jetzt den dritten Entwicklungsschritt setzen und dabei die lokalen ProjektträgerInnen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.



*: gemeinsam Impulse setzen*

## Österreichische Buchstart-Konferenz

15. | 16. Nov. 2012 - St. Virgil, Salzburg

eine Gemeinschaftsveranstaltung des  
Österreichischen Bibliothekswerks und  
der Salzburger Landesbüchereitagung

Das Programm mit allen ReferentInnen und WorkshopleiterInnen sowie  
den organisatorischen Details ist ab Juli auf der Projekthomepage abrufbar:  
[www.buchstart.at](http://www.buchstart.at) | hier der aktuelle Planungsstand:

### Inhalte und Programm

#### Donnerstag, 15. November 2012

- 14:00 Eröffnung durch LH Gabi Burgstaller
- 14:30 Die Faszination der Anfänge  
Blitzlichter aus den Programmen der 8  
WorkshopleiterInnen
- 16:00 Pause
- 16:30 Workshops  
Leseanimation, Spracherwerb, Kreativität,  
Erzähltechnik, Bibliothekspraxis, etc.
- 18:00 Abendessen
- 19:00 Kindertheater TOIHAUS  
Aufführung und Werkstattgespräch  
open end

#### Freitag, 16. November 2012

- 9:00 Vortrag Majo de Saedeleer  
Stichting Lezen, Antwerpen
- 9:45 Netzwerke knüpfen  
Ideen verschiedener Institutionen
- 10:30 Pause
- 11:00 Der Praxis das Wort  
Erfahrungsberichte von KollegInnen
- 12:15 Impulse für die nächsten Schritte
- 12:30 Mittagessen
- Tagungsende



© Maria Lanznaster



## Die moderne Art des Lesens

Jahrestagung der Bibliotheksfachstelle der Diözese Linz

200 BibliothekarInnen aus 90 Bibliotheken informierten sich am 24. März 2012 im Bildungshaus Schloss Puchberg über die Möglichkeit des Verleihs von E-books in Öffentlichen Bibliotheken.

Sachkundige Informationen über die neue Art des Lesens vermittelte Johannes Andresen, der Direktor der Südtiroler Landesbibliothek, Herlinde Lugstein vom Land Salzburg berichtete über Erfahrungen mit der „Onleihe“ in den Öffentlichen Bibliotheken im Bundesland Salzburg, wo diese Art der Entlehnungen seit etwa zwei Jahren Praxis ist.

Das Thema bewegt die Gesellschaft und somit haben sich auch die Bibliotheken damit zu beschäftigen. Sie müssen ihre Rolle in diesem Kontext finden, Position beziehen und entscheiden, welche Dienstleistungen sie ihren BenutzerInnen anbieten wollen und können.

Als erste Bibliothek in Österreich begann die Stadtbibliothek Salzburg 2009 mit dem Onleihe-Service. Das Land Salzburg hat in der Folge gemeinsam mit der Stadtbibliothek ein Modell verwirklicht, bei dem die digitalen Bestände zu einem Gesamtangebot zusammengefasst werden. Alle Bibliotheken des Landes Salzburg können ihren NutzerInnen dieses Angebot kostenlos anbieten.

Die Diskussion um das Für und Wider der neuen Technologie war intensiv. Trotz aller

Vorbehalte, was den weiteren Mehraufwand an Arbeit und Weiterbildung für die ehrenamtlichen BibliothekarInnen betrifft, war man sich aber weitgehend einig, dass ein neues Medium in sich auch das Potential trägt, die Bibliothek als attraktiven Ort mit attraktiven Angeboten in der Gesellschaft zu verankern.

Dr. Johann Hintermaier, der Bischofsvikar für Bildung, der sich rege an der Diskussion beteiligte, präsentierte sich als ein Befürworter der neuen Technik. LAbg. Doris Schulz, die in Vertretung von Bildungslandesrätin Mag.<sup>a</sup> Doris Hummer anwesend war, meinte, dass das Projekt E-books für Öffentliche Bibliotheken in ganz Oberösterreich nach Maßgabe der budgetären Mittel Aussicht auf Verwirklichung habe.

Weitere Programmpunkte der Tagung waren neben Informationen aus der Bibliotheksfachstelle und dem Österreichischen Bibliotheksnetzwerk zwei kulturelle Höhepunkte: Der Welser Schauspieler Franz Strasser und die Klarinetistin Doris Freimüller präsentierten unter dem Titel „Glücklich allein ist die Seele, die liebt“ eine Kostprobe aus einem neuen Goethe-Programm. Zum Abschluss der Tagung las der bekannte Wiener Autor Peter Henisch unter anderem aus seinem Roman „Der verirrte Messias“.

Maria Fellingner-Hauer

Leiterin der Bibliotheksfachstelle der Diözese Linz



© Albin Mariacher



## Fit für den Bibliotrip

Frühjahrstagung der Diözesanen Büchereistelle Innsbruck

An den Südhang des mächtigen Ruinenbergs im Oberen Inntal schmiegen sich die Wallfahrtskirche Mariahilf und das Gasthaus Kronburg. Im modern ausgestatteten Seminarraum treffen sich hier am 21. April 76 BibliotheksleiterInnen, um „Fit für den Bibliotrip“ zu werden.

P. Sebastian Huber OPraem bringt in seinen einleitenden Worten den Zuhörern die Vielfalt der literarischen Gattungen der Bibel nahe. Monika Heinzle von der Diözesanen Büchereistelle begrüßt neben den TeilnehmerInnen besonders Denise Waldhart, Abt. Kultur, Susanne Halhammer, ULB, und Ingrid Egger, neue Obfrau des IBT.

Das Hauptreferat hielt Dr.<sup>in</sup> Gudrun Sulzenbacher, Expertin für Kinder- und Jugendliteratur und freiberufliche Mitarbeiterin am Pädagogischen Institut Bozen. Auf welch einnehmende Weise sie ihr umfangreiches Wissen weitergibt, ist schon bald ersichtlich. Via Hörbuch lässt sie uns an den letzten Lebensminuten des „Ötzi“ teilhaben, um danach auf das Thema des Büchermachens einzugehen.

Humorvoll und verständlich wird nun die komplexe Entstehung eines Buches dargestellt, von den umfangreichen Recherchen

und der Kunstfertigkeit der Fotografen über das Ringen um das passende Wort bis zur technischen Perfektion der Druckmaschinen und dem regen Treiben auf den Buchmessen. Der Kreis schließt sich mit dem Beruf der BibliothekarInnen.

In der Pause drängen sich die Teilnehmerinnen mit neuem Interesse um den gut sortierten Büchertisch der Tyrolia.

Anschließend überrascht uns Reinhard Ehartner vom Bibliothekswerk wieder mit gut durchdachten Projekten. Seine Ausführungen über die Stimulierung der kindlichen Sinne durch geeignete Literatur und über das Gemeinschaftserlebnis beim Vorlesen rufen allgemeine Zustimmung hervor. Die Präsentation eines entzückenden Kamishibais rundet den Workshop ab.

Frau Sulzenbacher stellt „Leserezepte“ aus ihrem gleichnamigen Buch vor und versorgt die TeilnehmerInnen reichlich mit Informationen, didaktischen Tipps und vor allem mit einer großen Portion ihrer fröhlichen Begeisterung.

Angeregte Gespräche im sonnendurchfluteten Speisestüberl bilden den stimmungsvollen Abschluss der Frühjahrstagung.

Claudia Winkler



## „Die Zukunft meiner Bibliothek“



### Regionaltreffen NEU in der Diözese St. Pölten

100 Bibliothekarinnen und Bibliothekare kamen der Einladung nach, künftige Umstrukturierungen im niederösterreichischen Bibliothekswesen in Augenschein zu nehmen. Ein Element ist die neue Servicestelle des Landes NÖ, die von Frau Mag. Manuela Gsell, der Leiterin dieser Einrichtung, vorgestellt wurde. Sie konnte berichten, dass das Land NÖ heuer einmalig bis 31. 12. 2012 für jede Bibliothek eine Infrastrukturförderung anbietet. Diese Förderung soll helfen, Bibliotheken mit EDV auszustatten, Kinderecken einzurichten, neue Möbel mit passenden Medien zu befüllen und die Öffentlichkeitsarbeit der Bibliothek zu stärken.

So vielfältig wie das kulturelle und geistige Leben in Niederösterreich, so vielfältig ist

auch die Bibliotheksszene. Von der kleinen Pfarrbibliothek in der Region bis zur zentralen Multi-Mediathek, von Bibliotheksverbänden bis zum Bücherbus erfüllen die Öffentlichen Bibliotheken eine unschätzbare Funktion für die Bevölkerung - so Landesrat Mag. Karl Wilfing auf der neuen Homepage „Treffpunkt Bibliothek“.

Gastgeber der Regionaltreffen waren die Bibliotheken in Arbesbach, Kirchberg/Pielach, Inzersdorf ob der Traisen, Wieselburg und Euratsfeld. „*Der Austausch und die Information sind wichtige Pfeiler der Bibliotheksarbeit*“, meint Gerlinde Falkensteiner, die Leiterin der Bibliotheksfachstelle. Die Fachstelle möchte künftig die Pfarrbibliotheken stärken, um den pastoralen Auftrag der Kirche zu unterstützen.

Treffpunkt  
Bibliothek





© Michael Porter

## Lesen im 21. Jahrhundert



Regionale Frühjahrstagungen des Lesezentrums Steiermark

Im Februar 2012 wurde erhoben, dass 28 Prozent der US-AmerikanerInnen ab 18 Jahren „Bücher“ auf Lesegeräten wie E-Book-Reader oder Tablet-PC konsumieren. Wenn auch ein derart hoher Anteil des digitalen Lesevergnügens im deutschen Sprachraum mittelfristig unerreicht bleiben wird, sorgt die Entwicklung am E-Book-Markt durchaus für lebhaft bibliothekarische Diskurse. Im Unterschied zu den im Zentrum der Aufmerksamkeit stehenden „konventionellen“ E-Book-Readern aber wird das Potential, Lesetechniken und -gewohnheiten nachhaltig zu verändern, eher Social Media-Anwendungen, Smartphones und Tablet-PCs zugestanden. Wie also liest man heute wirklich? Eine zentrale Frage, die den thematischen Anknüpfungspunkt der Regionalen Frühjahrstagungen des Lesezentrums Steiermark darstellen sollte.

Seit nunmehr 9 Jahren werden in Ergänzung zur Herbsttagung in Graz in den 7 steirischen Bibliotheksregionen Fortbildungsabende veranstaltet, die neben der Vermittlung von Wissensinhalten die Förderung des regionalen Erfahrungsaustausches zum Ziel haben. So bildeten im März und April Knittelfeld, Liezen, Fernitz, Fehring, Ligist, St. Katharein an der Laming und Friedberg die Stationen einer Auslotung des Leseverhaltens im frühen 21. Jahrhundert, vorgenommen vom IT-Beauftragten des Buchereiverbandes Österreichs, Mag. Martin Stieber.

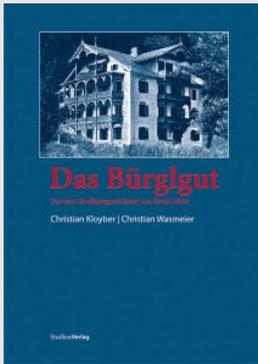
Einem Überblick über die gebräuchlichsten E-Book-Formate (PDF, EPUB etc.) und die Angebotspalette an E-Book-Readern folgte mit der Darstellung des - rigiden - Digital Rights Managements und der Preisgestaltung bei digitalen Büchern ein Erklärungsansatz, warum die Verkaufszahlen hierzulande bis dato hinter den Erwartungen zurückbleiben. Auf besonders großes Interesse bei den insgesamt ca. 170 TeilnehmerInnen stießen die „Digitalen Mediatheken“ diverser Stadtbüchereien und der Arbeiterkammerbibliotheken, vor allem aber die „mediathek.salzburg.at“ (diese steht über die Salzburger Öffentlichen Bibliotheken allen Interessierten zur Verfügung), was sich nicht zuletzt in den anschließenden Diskussionsrunden reflektierte. Im Gegensatz zu Letzteren werden Diskussionen über „Gelesenes“ vermehrt online geführt. Kanäle sind hierbei nicht nur die Web 2.0-Klassiker wie Facebook, (Literatur-)Blogs, Twitter und YouTube, sondern auch spezifische multifunktionale Plattformen wie „LovelyBooks“, die individuelle Leseerfahrungen gleichsam in Echtzeit wiedergeben können.

Ungeachtet dieser äußerst vielschichtigen Dynamik scheint in absehbarer Zeit der einem schwedischen Möbelhaus in den Mund gelegte Ratschlag, durch digitale Texte überflüssig gewordene Bücherregale künftig als Vitrinen zu nutzen, wohl ein wenig verfrüht zu kommen.

Hannes Ortner | Lesezentrum Steiermark

---

Das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung St. Wolfgang ist vielen ErwachsenenbildnerInnen und BibliothekarInnen als Aus- und Fortbildungsstätte vertraut. Wer mehr über die wechselvolle Geschichte der weitläufigen Anlage in seiner märchenhaft schönen Lage erfahren will, wird in diesem Band fündig. (GE)



**Kloyber, Christian:  
Das Bürglgut**

: von der Großbürgerlichkeit zur  
Restitution / Christian Kloyber ;  
Christian Wasmeier. - Innsbruck  
: StudienVerlag, 2011. - 575 S. :  
zahlr. Ill. (z.T. farb.)  
ISBN 978-3-7065-4658-4  
fest geb. : ca. € 39,90



Ursprünglich ein Wirtschaftshof des Klosters Mondsee, hatte das Gut nach dessen Säkularisierung 1791 rasch aufeinanderfolgende Besitzer- und Nutzerwechsel zu verkräften, bis es Ende des 19. Jahrhunderts zunächst einer Adels-, dann einer Großindustriellenfamilie als Ort der Sommerfrische gehörte. In der NS-Zeit wurde es „arisiert“ und als Gästehaus sowohl von Parteigrößen als auch von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt genutzt. Mit der Bildungsarbeit verbunden ist das Bürglgut - inzwischen vom österreichischen Staat von den rechtmäßigen Erben gekauft - seit 1956, dem Jahr der Errichtung des „Bundesstaatlichen Volksbildungsheimes St. Wolfgang“, aus dem wiederum 1974 das heutige Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (Bifeb) hervorging.

Die Autoren haben in diesem Band eine Fülle von Material aufgearbeitet und es dabei verstanden, am Beispiel des Bürglgutes den kulturellen Mikrokosmos aufzuzeigen, der sich im Salzkammergut ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt hat. In der Bilderbuchlandschaft des Wolfgangsees begegneten sich Literaten, Musiker, Schauspieler und andere Stars ihrer Zeit. Dies wussten die Besitzer des Bürglgutes und andere Familien von Einfluss und Ansehen, aber auch die einheimische Bevölkerung und zahlreiche Besucher zu schätzen. Bis heute trägt diese kulturelle Vielfalt wesentlich zur Atmosphäre des Landstrichs zwischen St. Wolfgang, Strobl und St. Gilgen bei.

Den Autoren ist ein Werk gelungen, das trotz seines Umfangs keinen Augenblick langweilig zu lesen ist, das durch seine Akzentsetzung sowohl Einheimische, an der Region Interessierte und langjährige Wolfgangseurlauber anspricht sowie alle, die mit dem Bifeb verbunden sind. An diesem ausgewählten Beispiel lässt sich nachvollziehen, wie „große Geschichte“ über viele Jahre hinweg auch Spuren im Alltag gar nicht so großer Leute hinterlässt.

*Hanns Sauter*